Wahre
Beſchaffenheit
des Zwiſtes,

welcher ſich

zwiſchen

dem apoſtoliſchen Nuntius zu Kölln

und

den drey geiſtlichen Churfürſten

bey Gelegenheit

eines Circularſchreibens an die Pfarrer ihrer Diöceſen

erhoben hat.

Von jenen Jahrhunderten, wo der römiſche Hof ſein Anſehen zu misbrauchen ſchien, gehe ich auf die Zeit, wo derſelbe nur damit beſchäftiget iſt, die Pfeile, die man auf ihn richtet, abzuwenden. — Rings um ſich hört er nur das Geziſch der heftigſten Leidenſchaften. Aus Mangel neuer Urſachen, über ihn misvergnügt zu ſeyn, macht man ihm aus denjenigen Anſprüchen ein Verbrechen, mit welchen er ſich ſchon lange nicht mehr ſchmeichelt; man erneuert alte Beſchwerden, in keiner andern Abſicht, als ſich den traurigen Vortheil zu verſchaffen, daß man ihn in einen Handel ziehe. Kurz, vergebens ſucht er den Frieden; man zwingt ihn zum Krieg.

Discours ſur l' Hiſt. *le gouvern.* &c.
von dem Herrn Grafen von Albon.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

1788.

Schreiben von M, P. C. D. L. an M. L. M. C. von C.

Düßeldorf den 11. Jener. 1787.

Alles was Sie mir wegen dem Frieden und der Ruhe der Kirche ſo vernünftig ſagen, muß ich zwar aufrichtig eben ſo beloben, als den Eifer den Sie gegen diejenigen Vorkehrungen bezeugen, die dieſen Frieden ſtören könnten. Allein ich glaube, daß ſie wegen dem Circularſchreiben des Nuntius zu Kölln, welches Ihnen die Quelle eines ernſthaften Zwiſtes zwiſchen dem heiligen Stuhle und den drey churfürſtlichen Höfen zu werden ſcheinet, nicht recht unterrichtet ſind.

Die Folgen dieſes Schreibens mögen ſeyn, welche ſie wollen, ſo werden Sie doch, wenn Sie alle Umſtände wohl erwägen, zugeben, daß es in der einfachſten Ordnung und, die den hierarchiſchen Sachen die natürlichſte iſt, abgefaßt ſey; ja ſie werden mit mir hoffen, daß die drey Erzbiſchöfe, wenn ſie dieſen Gegenſtand nach ſeinem ganzen Umfange und unter allen ſeinen Verhältnißen in Betrachtung gezogen haben, nicht mehr die Urſache darüber zu klagen finden werden, welche ſie Anfangs zu haben glaubten.

Das tridentiniſche Concilium, jene berühmte Verſammlung der allgemeinen Kirche, jenes große Parlament der Chriſten, um mich eines engliſchen Ausdruckes (*) zu bedienen, hat, wie Sie wiſſen, die Heurathen in gewiſſen Verwandſchafts-Graden für nichtig erklärt, und dem römiſchen Pabſte, als Beſchützer und Erhalter der Kirchen-

 ſatzun-

(*) Des Thomas Morus.

ſatzungen die Sorge überlaſſen in den ihm ſchicklichſcheinenden Fällen zu dispenſiren. Stets erkannten die drey Churfürſten die Nothwendigkeit ſich an ihn zu wenden, ſie thaten es ordentlich alle fünf Jahre, und machten ſich darüber nicht den mindeſten Zweifel, bis zum Jahr 1786. wo drey ihrer Abgeſandten nebſt noch einem von dem Erzbiſchoffe zu Salzburg bey einer Zuſammenkunft im Emſerbade die Satzungen einer allgemeinen Kirchenverſammlung in einer ſo wichtigen Sache, als die Sache der Sakramenten und der ehlichen Verbindung iſt, worauf die öffentliche Ruhe und Ehrbarkeit, die Ruhe der Familien, die chriſtlichen Sitten und was nach den wahren Vortheilen der allgemeinen Geſellſchaft am koſtbarſten iſt, beruhet, beeinträchtigen zu können glaubten.

Carl Belliſomi, damaliger apoſtoliſcher Nuntius zu Kölln, gegenwärtig zu Liſſabonn, erinnerte bey verſchiedenen Gelegenheiten die Pfarrer, welche ihre Pfarrkinder nach dem neuen Syſteme trauten, das man einzuführen begann, und hernach in dem Emſer Congreß förmlich annahm; aber ſeine Erinnerungen waren ohne Erfolg; das: non licet tibi (*) es iſt dir nicht erlaubt: im Evangelio wurde entweder übel oder verkehrt aufgenommen. Eben ſo wenig bewirketen die Erinnerungen des Nuntius Pacca. Einer von dieſen Pfarrern gab ihm ſogar die Antwort: **Man müſſe, wenn man den Willen des Oberhaubts der Kirche nicht wiſſe, ſeinem unmittelbaren Obern gehorchen.** Eine unſchickliche Antwort, denn es war nicht die Rede von dem Willen des Pabſts, ſondern von den Satzungen des tridentiniſchen Kirchenraths, von welchen er wußte, daß ſie nicht in der freyen Diſpoſition ſeines unmittelbaren Obern beſtehen. Dieſe Antwort wurde dem Papſte hinterbracht, und da er das unendliche Uebel, das aus dergleichen Satzungswidrigen Heurathen entſtehen würde, da er die immerwährenden Prozeße in Erwägung zog, wodurch die Familien zerrüttet, und worinn die Einwohner

(*) Matth. 14, 4.

wohner dieſer drey Erzbiſtthümer mit jenen andern Staaten würden verwickelt werden, welche das Concilium von Trient annehmen und dem Zufolge die Kinder von jenen für unrechtmäßig, keiner Nachfolge fähig u. d. gl. anſehen würden, bediente er ſich, um dem Uebel vorzubeugen, nachdem er von den Erzbiſchöfen nicht angehört wurde, ſeines Rechtes zu den untern Seelenhirten zu reden; eines Rechts, welches ihm ſelbſt die Feinde der päpſtlichen Gewalt nicht anſtreiten; eines Rechts, welches ſelbſt Febronius und ſeine Anhänger anerkennen, und ohne welches die von allen Katholiſchen als ein Glaubensſatz angenommene Gewalt und Gerichtsbarkeit des Pabſts in der ganzen Kirche ſchlechterdings eitel und nichtig wäre.

Dem päpſtlichen Befehle Zufolge benachrichtigte der Nuntius die Pfarrer in einem Circularſchreiben von der Nichtigkeit dieſer Heurathen. Dieſes Schreiben wurde einem jeden beſonders auf der Poſt zugeſchickt, und da es nicht öffentlich angeſchlagen werden ſollte, machte es auch ſo wenig Geräuſch, daß keine Zeitung, noch andere Schrift, (ſo vielfältig dieſe Poſaunen von täglichen Vorfallenheiten auch immer ſeyn mögen) eher davon Meldung that, bis die Dekrete der drey Erzbiſchöfe öffentlich bekannt gemacht wurden, wodurch allein die Sache ihre Verbreitung und Publicität erhielt. Das Schreiben enthält nichts beleidigendes, nichts perſönliches; es giebt eine genaue Beſchreibung von dem, worüber die drey Erzbiſchöfe wegen Diſpenſation nach den tridentiniſchen Satzungen zu verſchiedenen Zeiten angeſucht haben, und es beſtimmt die Macht, welche ſie haben, und jene, welche ſie nicht haben. So wie Sie von dieſem Schreiben reden, glaube ich, daß Sie daſſelbe nicht geleſen haben, denn Sie reden faſt davon als von einer Kriegserklärung. Ich füge es hier bey, leſen Sie daſſelbe, und Sie werden Ihren Irrthum einſehen.

BARTHOLOMAEVS PACCA *Dei et apoſtolicae ſedis gratia archiepiſcopus Damiatenſis, ſanctiſſimi Domini noſtri PII divina Providentia papae VI, praelatus domeſticus, et pontificio ſolio aſſiſtens, ejusdem ac dictae ſanctae ſedis, ad tractum Rheni, aliasque inferioris Germaniae partes, cum poteſtate legati de latere, nuntius.*

Bartholomäus Pacca, von Gottes und des heiligen apoſtoliſchen Stuhls Gnaden, Erzbiſchof zu Damiata, Sr. päbſtlichen Heiligkeit durch göttliche Vorſehung Papſt Pius VI. Haus-Prälat, und Aſſiſtent des päpſtlichen Throns, apoſtoliſcher Nuntius am Rhein und andern Orten von Niederteutſchland, mit dem Gewalt eines Legatus de Latere.

„Dum ad notitiam ſanctiſſimi domini noſtri Pii PP. VI. pervenerit, in quibusdam dioeceſibus et a nonnullis archiepiſcopis concedi diſpenſationes ab impedimentis matrimonialibus, in gradibus nequaquam expreſſis, aut comprehenſis in facultatibus a ſede apoſtolica impetratis: idcirco ſanctitas ſua ne quid temerè per hujusmodi diſpenſationes obrepat, quod fideles in errorem inducat, et ne quis factorum ignorantiam in re tam gravi praetexere unquam valeat, diſtricte no-

„Nachdem Ihro päpſtliche Heiligkeit Pius VI. in Erfahrung gebracht, daß in einigen Kirchenſprengeln und von einigen Erzbiſchöfen Diſpenſationen von Ehehinderniſſen in ſolchen Graden ertheilet werden, welche in der ihnen vom apoſtoliſchen Stuhle bewilligten Macht keineswegs ausgedrückt oder begriffen ſind: ſo haben Ihro Heiligkeit, damit durch dergleichen Diſpenſationen nicht etwas verwegener Weiſe einſchleiche, was die Glaubigen in Irrthum ziehen möchte, und damit niemand die

bis praecepit die 18. octobris proxime elapſi, ut facultates, quas a ſancta ſede ab antiquiſſimo tempore nominatim poſtularunt, et obtinuerunt, atque etiam nunc de quinquennio in quinquennium ſibi confirmari poſtulant, et obtinent Rmi. Archiepiſcopi Moguntinus, Colonienſis, et Trevirenſis, palam omnibus faceremus, et ſi quid contra factum, fierique contingeret, irritum diceremus“.

„Nos igitur ſanctiſſimi Domini noſtri papae juſſa exequentes praeſentibus noſtris litteris notum omnibus facimus, et declaramus non alias diſpenſandi facultates praefatis Rmis. archiepiſcopis competere praeter eas, quae in ſingulis eorum indultis explicite continentur: diſpenſandi nimirum, in tertio, et quarto ſimplici, et mixto tantum cum pauperibus in contrahendis:

die Unwiſſenheit der Thatſachen in einer ſo wichtigen Sache vorwenden könne, uns unter den 18. des verwichenen Monats Octobers nachdrücklich befohlen, daß wir die Erlaubniß welche die Hochwürdigſten Erziſchöfe von Mainz, Kölln und Trier ſeit uralten Zeiten von dem heiligen Stuhle namentlich erbetten und erhalten haben, auch jtzt noch durch neue Beſtätigung von fünf zu fünf Jahren erbitten und erhalten, jedermann öffentlich bekannt machen, und wo etwas dagegen ſich ereignet hätte, oder noch ereignen möchte, dasſelbe für ungültig erklären ſollen“.

„Um nun den Befehl Ihro päbſtlichen Heiligkeit zu vollziehen, machen wir durch unſer gegenwärtiges Schreiben jederman bekannt, und erklären hiemit, daß benannte hochwürdigſte Erzbiſchöfe keine andere Erlaubniß zu diſpenſiren haben, als die in eines jeden Indulten ausdrücklich enthalten ſind, nemlich bey den zuſchließenden Heurathen im dritten und vierten Grade, ſo

wie

in contractis vero cum Haereticis converſis etiam in ſecundo ſimplici, et mixto dummodo nullo modo attingat primum gradum; ut liquet ex tenore indultorum juxta formulam tertiam typis impreſſam".

„Ubi enim primum quorumdam epiſcoporum, et archiepiſcoporum neceſſitatibus et precibus occurrere volens apoſtolica ſedes, praedictam formulam conceſſionis invexit, (antea enim perraro et plerumque in haereticorum ad unitatem eccleſiae redeuntium gratiam diſpenſandi facultas uni aut alteri ordinario concedebatur) indulta apoſtolica indeſinenter enixis precibus de quinquennio in quinquennium a Rmis archiepiſcopis expoſtulata ſunt, et begnine conceſſa, licet aliquando aliqua interjecta mora".

„Rmus. archiepiſcopus Colonienſis Ferdinandus primum quidem confir-

wie im vermiſchten zur Gunſt der Armen: bey den von bekehrten Irrglaubigen aber ſchon geſchloßenen Ehen im zweyten einfachen und vermiſchten, wenn es nur nicht den erſten Grad berühret, ſo wie dieſes alles der Inhalt der Indulten nach der gedruckten dritten Formul ausweiſet".

„Gleich Anfangs, als der apoſtoliſche Stuhl, den Bedürfniſſen und dem Verlangen einiger Biſchöfe ein Genügen zu leiſten, beſagte Erlaubnisformul eingeführet, (denn ehedem wurde die Erlaubniß zu diſpenſiren nur einem oder dem andern Ordinario, und das ſehr ſelten, meiſtentheils auch bloß für die zur Einigkeit der Kirche zurücktrettende Irrglaubige ertheilet) erbathen ſich beſtändig die Hochwürdigſten Biſchöfe von fünf zu fünf Jahren die apoſtoliſchen Indulten, welche ſie auch, obſchon zuweilen mit einigem Aufſchube, geneigteſt erhielten".

„Der Hochwürdigſte Erzbiſchof zu Kölln Ferdinand erhielt den erſten Confirma-

mationis indultum obtinuit die 21. Decembris 1645, quo defuncto illius in archiepiſcopatu ſucceſſor Maximilianus Henricus cum die 12. Januarii 1651. easdem ſibi facultates a ſede apoſtolica tribui obtinuiſſet, de quinquennio in quinquennium ſibi prorogari facile conſequutus eſt 15. Decembris 1655., prima Julii 1662. 30 Junii 1667. 30. Junii 1672“.

„Item Joſeph Clemens ex principibus Bavariae, cui praeter Colonienſem archiepiſcopatum, eccleſiarum quoque Hildeſhemienſis et Leodienſis adminiſtratio concredita fuit, poſtquam indultum juxta praedictam formulam tertiam a ſancta ſede impetraſſet 6. Maii 1677, idem prorſus, ſibi confirmari ſummo ſtudio contendit quinquennio quolibet exeunte, videlicet trigeſima Aprilis 1682, nona Aprilis 1687, 29. Januarii 1693 decima Decembis 1698, 20 Septembris 1703, 26. Septembris 1708, 14. Septembris 1713, et 1718, 17. Junii 1723“.

firmations-Indult am 21. December 1645. Nach ſeinem Tod erhielt ſein Nachfolger Maximilian Heinrich eben die Erlaubniß vom apoſtoliſchen Stuhle am 12 Jener 1651., ſo wie ihm auch ohne den mindeſten Anſtand die Prorogation von fünf zu fünf Jahren am 15. December 1655. am 1. Julii 1662. am 30. Junii 1667. am 30. Junii 1672. ertheilt wurde“.

„Nachdem auch der bairiſche Prinz Joſeph Clemens, der als Erzbiſchof von Kölln zugleich Adminiſtrator von Hildesheim Littich war, unter dem 6. May 1677. nach beſagter dritten Formul, den Indult von dem apoſtoliſchen Stuhl erlangt hatte, war er darauf bedacht, nach jedesmaligen fünf Jahren um Beſtättigung deſſelben anzuſuchen, als nehmlich am 30. April 1682, am 9. Aprill 1687, am 29. Jener 1693, am 10. December 1698, am 20. September 1703, am 26. Septenber 1708, am 14. September 1713 und 1718, am 17. Junii 1723“.

„Poſt illius obitum renuntiatus archiepiſcopus Colonienſis Clemens Auguſtus conſuetas diſpenſandi facultates ſibi a ſummo Pontifice quaeſivit anno 1728, easque ſtatis temporibus confirmari curavit, repetitis indultis 13. Auguſti 1733, 6. Auguſti 1738, 4. Julii 1743, 22. Maii 1748, 10. Maii 1753, 13. April 1758.

„Nach ſeinem Tod erbath ſich der ernannte Erzbiſchof von Kölln Clemens Auguſt vom Pabſte die Erlaubniß zu diſpenſiren im Jahr 1728. und ſuchte zur beſtimmten Zeit um die Beſtättigung an; worauf die Indulten erneueret wurden, am 13. Auguſt 1733 am 6. Auguſt 1738, am 4. Julii 1743, am 22. May 1748, am 10. May. 1753, am 13. April 1758“.

„Neque ſecus actum eſt ab reliquis epiſcopis Colonienſibus ſucceſſoribus, quorum extant conceſſiones atque confirmationes habitae 23. Junii 1761, 26. Junii 1766 aliaeque usque ad hodiernum ſereniſſimum archiepiſcopum Maximilianum ex archi-ducibus Auſtriae, qui poſt impetratas a ſanctiſſimo Domino noſtro diſpenſandi facultates juxta praedictam formulam tertiam prout cum illius praedeceſſoribus factum fuerat, easdem ad quinquennium prorogari petiit 27. Maii. 1784“.

„So war es auch bey den übrigen Nachfolgern im Erzbiſtthume Kölln, deren Erlaubniß und Beſtättigungen vom 23. Junii 1761, vom 26. Junii 1766, und andere bis auf den gegenwärtigen Durchlauchtigſten Erzbiſchof Maximilian aus dem Erzhaus Oeſtereich vorhanden ſind, welcher ſich, nachdem er ſo wie ſeine Vorfahren von Ihro päbſtlichen Heiligkeit nach beſagter dritten Formul die Erlaubniß zu diſpenſiren erhalten hatte, die Verlängerung derſſelben auf 5. Jahre unter dem 27. May 1784. erbath“.

„Colonienſium archiepiſcoporum exemplis excitati archiepiſcopi mo-

„Ermuntert durch das Beyſpiel der Erzbiſchöfe von Kölln, bewarben ſich

guntini, jam pridem ab anno 1653. de hujusmodi facultatibus impetrandis, inſtaurandiſque admodum ſolliciti fuerunt, ut conſtat ex pontificiis decretis editis 6. Junii 1658, 3. Maii 1663, 12. Aprilis 1668, 7. Junii 1674, 5. Martii 1676, 14. Martii 1680, itemque 28. Martii 1685, 12. Martii 1722, 13. Maii 1728, 11. Decembris 1732, 2. Januarii 1738, 25. Aprili 1743, 22. Maii 1748. 5. Julii 1753, 17. Auguſti, 1758, 22. Septembris 1763, 22. Septembis 1769, 11. Julii 1782".

die Erzbiſchöfe von Mainz bereits vom Jahr 1653. um eben diese Erlaubniß und deren Erneurung, wie dieses die päbſtlichen Decrete vom 6. Junii 1658, vom 3. May 1663, vom 12. April 1668, vom 7. Junii 1674, vom 5. März 1676, vom 14. März 1680 imgleichen vom 28 März 1685, vom 12. März 1722, vom 13 May 1728, vom 11. December 2732, vom 2. Januarii 1738, 15. April 1743, vom 22. May 1748, vom 5. Julii 1753, vom 17. Auguſt. 1758, vom 22. September 1763, vom 22. September 1768, vom 11 Julii 1782, ausweiſen".

„His demum apprime cohaerent facultates, quas ſibi a ſummis pontificibus delegari, confirmarique curarunt archiepiſcopi Trevirenſes 5. Aprilis 1662, 17. Novem. 1667, 20. Novembris 1681, 27. Novembris 1686, 15. Nov. 1691, 3. Januarii 1697, 9. Martii 1702, 28. Mart. 1711 1717, 26. Martii 1722, 10. Junii. 1727, 26. Januarii 1730, 3. Februarii 1735, 27. Januarii 1740, 4. Mar. 1745, 3. Aprilis 1750,

„Gleiche Erlaubniß und erneuernde Beſtättigungen erbathen ſich von den Päbſten die Erzbiſchöfe von Trier am 5. April 1662, 17. Nov. 1667, 20. Nov. 1681, 27. Nov. 1686, 15. Nov. 1691, 3. Jen. 1697, 9. März 1702, 28. März 1711, 1717, 26. März 1722, 10. Junii 1727, 26. Jener 1730, 3. Februar 1735, 27. Jener 1740, 4. März 1745, 3. April. 1750, 17. April 1755, 12. Februar 1756,

17. Aprilis 1755, 12. Februarii 1756, 13. Nov. 1761, 20. Februarii 1766, 13. Junii 1768, 12. Martii 1778, 7. Aprilis 1783".

„Quamvis autem hodiernis celſiſſimis archiepiſcopis Colonienſi ac Trevirenſi, circa annum 1782 a ſummo pontifice conceſſum fuerit diſpenſandi, (cum ſubditis Auſtriacis) in gradibus tertio, et quarto ſimplici, et mixto, tantum, nedum pauperibus, ſed etiam cum nobilibus et divitibus in contrahendis; non ideo licet ſuperadditam hanc facultatem aut extendere ad tertium et quartum gradum mixtum cum ſecundo, quod ne per formulam quidem tertiam unquam licuit, aut ad alios gradus, ad perſonas, et loca extra ditionem Auſtriacam poſita, ampliare".

„Cum itaque ex his omnibus pateat Rmos. archiepiſcopos Moguntinum, Colonienſem et Trevirenſem non aliis potiri

13. Nov. 1761, 20. Februar 1766, 13 Junii 1768, 12. März 1778, 7. April 1783".

„Obwohl aber auch den gegenwärtigen Hochwürdigſten Erzbiſchöfen von Kölln und Trier im Jahr 1782. von dem heiligſten Vater für öſtreichiſche Unterthanen bey den zu ſchließenden Heurathen im dritten und vierten einfachen Grade, oder nur in vermiſchten, nicht nur für Arme, ſondern auch für Adeliche und Reiche zu diſpenſiren bewilliget wurde, ſo darf doch dieſe weitere Erlaubniß (als welches auch nach der dritten Formul niemals geſtattet war,) auf den mit dem zweyten vermiſchten dritten und vierten Grad, oder auf andere Grade, auf andere Perſonen oder Orte außer dem öſterreichiſchen Gebiethe nicht ausgedehnet noch erweitert werden".

„Da nun aus allem dieſem erhellet, daß die Hochwürdigſten Erzbiſchöfe von Mainz, Kölln und Trier keine andere Erlaubniß zu

diſpen-

diſpenſandi facultatibus, niſi contentis et expreſſis in formula tertia, quas ipſi de quinquennio in quinquennium ſibi confirmari a ſancta ſede hactenus inſtiterunt, temque certum ſit ejusdem formulae tertiae ampliationem a ſummo pontifice nuper invectam pro dioeceſibus Trevirenſi, et Colonienſi, ſubditos, ditionesque Auſtriacas duntaxat attingere; idcirco noverint omnes, ad quas pertinet, immotumque permaneat, quascumque diſpenſationes, ſecus, quam per formulam tertiam, ejusque noviſſimam ampliationem liceat, aliunde quam ab apoſtolica ſede profectas nemini ſuffragaturas, neque propterea ratum validumque futurum deſuper matrimonium, ſobolemque, ſi qua ex ejusmodi inceſtis nuptiis prodi erit, quocumque legitimitatis jure deſtitutum iri".

Datum Coloniae, pridie Kalendas Decembris 1786.

diſpenſiren haben, als die in der dritten Formul enthalten und ausgedrückt iſt, und deren Beſtättigung ſie ſich bisher ſelbſt alle fünf Jahrn vom heiligen Stuhle erbetten haben; da es auch gewiß iſt, daß die für die Trierer und Köllner Diöceß neuerdings vom heiligen Vater bewilligte Erweiterung der dritten Formul nur die öſterreichiſchen Unterthanen und Ortſchaften angehet; ſo machen wir hiemit allen und jeden, denen es zu wiſſen nöthig, kund, es habe ſein unabänderliches Verbleiben, daß alle und jede Diſpenſationen über das, was in der dritten Formul und deren neuern Erweiterung enthalten iſt, wenn ſie anderſt woher als vom heiligen Stuhle kommen, für niemand gültig, ſo wie eben deswegen die Ehen ſelbſten nichtig, und die aus ſolchen blutſchänderiſchen Ehen etwa erzeugte Kinder alles Rechts ehlicher und rechtmäſiger Kinder beraubt ſeyn ſollen".

Gegeben zu Kölln den 30. November. 1786.

Sie ſehen, daß nichts einfacher, als der Inhalt dieſes Schreibens iſt, und daß es nothwendig war, daſſelbe in geheim an die Pfarrer ergehen zu laſſen, da jeder andere Weg, ſeit dem die Vicariate die Anordnungen des Emſer Congreſſes angenommen hatten, verſchloſſen geweſen. Auch haben die drey Churfürſten, indem ſie ſich über dieß Schreiben beklagen, nicht daran gedacht, einem Wort von ſeinem Inhalt zu widerſprechen. Ich füge hier ihre Erklärungen bey, die Sie ohne Zweifel geleſen haben, und worüber Sie etwas ſchicklicher urtheilen werden, wenn Sie dieſelben in dem Augenblick vor Augen haben, wo ihr Geiſt beſonders mit dieſer Sache beſchäftiget iſt. Ich muß Ihnen aber auch noch ſagen, daß die drey geiſtliche Herrn, wenn man anders dem öfentlichen Gerichte glauben darf, mit jenen bittern Beſchwerden, mit jenen gewaltſamen Entſchlieſſungen, die ſie gleichſam wie ein Manifeſt in alle öfentlichen Blätter einrücken ließen, nicht zufrieden, ſich bey der Reichsverſammlung zu beklagen, und bey Ihro Majeſtät dem Kaiſer gegen das Schreiben des Nuntius um Satisfaction zu bitten, den Schluß gefaßt haben. Allein der Nuntius handelte nach den von dem Kaiſer ſelbſt förmlich anerkennten Grundſätzen, denn die Autorität des Pabſts in Ehehinderniſſen iſt in verſchiedenen Verordnungen Seiner Majeſtät mit klaren Worten ausgedrückt (*a*). Man findet ſogar drey Punkten darinnen, die bey der gegenwärtigen Sache aller Betrachtung würdig ſind. Der erſte iſt: daß der Monarch den Biſchöfen ſeiner Staaten geſtattet, bey Rom um die Erlaubniß zu diſpen=

(*a*) „Quare univerſis dioeceſanis (*Epiſcopis*) declarandum veniet, ipſis nunc liberum relinqui, ut facultates diſpenſandi circa impedimenta matrimonii in gradibus prohibitis conſanguinitatis et affinitatis, in quantum hae *in gradu quarto, et tertio, nullatenus tamen tangente ſecundum*, ipſis hucusque pro pauperibus conceſſae erant, etiam pro nobilibus et ditioribus Roma ad dies vitae impetrare, atque hac ratione ipſi etiam in formula conſueta diſpenſare poſſint ac valeant". Dieß ſind die Worte der kaiſerlichen Verordnung an die Kanzleyen, wonach ſich die Biſchöfe der öſterreichiſchen Monarchie richten ſollten.

diſpenſiren anzuſuchen. Der zweyte iſt: daß er voraus-ſetzet, kein Biſchof noch Erzbiſchof habe die Gewalt, welche ſich die drey Churfürſten ſeit dem Emſer Congreſſes zuſchrieben. Der dritte iſt: daß dieſe Diſpenſen durchaus nicht ſtatt haben ſollen, wo von dem zweyten mit dem dritten vermiſchten Grade die Rede iſt (*b*). Auf dieſe Weiſe hätte alſo der Nuntius durch ſein Schreiben an die Pfarrer keine Unruhe verurſachet, ſondern vielmehr die Abſichten des Oberhaupts des Reichs zu befördern, und den unzählbaren Unordnungen vorzubeugen geſucht, welche, wie bereits erwähnet, aus den blutſchänderiſchen Ehen nicht nur für die Religion, ſondern auch für die bürgerliche Ordnung entſtehen müßten. — Was den Entchluß der drey Churfürſten betrift, vermöge welchem ſie ſich bey der allgemeinen Reichsverſammlung, nicht als Kirchen-Prälaten, ſondern als Fürſten, deren Landeshoheit durch einen Fremden verletzet worden, zu beſchweren geſonnen wären, ſo kömmt mir daſſelbe ſo unbegreiflich vor, daß ich ihm keinen Glauben geben kann. Dieſer angebliche Fremde, hätte er wirklich auch keine von den Vorrechten eines Nuntius in Niederteutſchland, iſt doch

---

(*b*) Niemals glaubten die Nuntii, welche in Anſehung der Diſpenſationen in Deutſchland eben die Gewalt haben, wie die Biſchöfe, daß ſie jene hätten, welche ſich gegenwärtig die drey Churfürſten zuſchreiben. Ein Köllner Theolog hat uns hierüber eine merkwürdige Notiz hinterlaſſen, die mit einer Menge von Schriften gleichſtimmig iſt, welche ſich in dem Archiv der Köllner Nuntiatur befinden. „Iam vero certum eſt, quod nuntius apoſtolicus in Germania habeat, quoad hoc, eandem prorſus facultatem, quam habent epiſcopi; et etiam certum eſt, quod nuntius diſpenſare non poſſit, ſi ſit gradus mixtus cum ſecundo; nam Roma ſub annum 1690. declaravit hoc, uti agnoſcit nuntiatura; ideoque ab eo tempore non diſpenſat, ſi ſecundus gradus attingatur. Similiter certum eſt, quod ſub annum 1694. idem declaravit Roma interrogata nomine illuſtriſſimi de Anethan, ſuffraganei et vicarii generalis Colonienſis; et ideo ab eo tempore etiam hi non diſpenſant iu illo gradu". Theol. moral. a R. P. Cl. Lacroix, tom. 8. l. 6. part. 3. §. 863.

doch wenigſtens unſtrittig ein Abgeſandter des Pabſt, und wenn ihm gleich vom Churfürſten in Kölln keine Audienz verſtattet wurde, ſo iſt er doch ſelbſt in Bonn eben ſo gut ein Geſandter, als andere, welche Audienz erhielten. Dann derjenige, der einen Abgeſandten ſchicket, giebt ihm dieſe Eigenſchaft, und nicht derjenige, der ihn annimmt. Seit wann iſt alſo die Erklärung eines Abgeſandten im Namen ſeines Herrn eine Verletzung der Landeshoheit? Und gehörte nicht die Erklärung des Nuntius ihrer Natur und ihrem Gegenſtand nach eben ſo weſentlich zur Würde des Pabſts, als Beſchützers der Kirchenſatzungen, Oberhaupts der Kirche, und allgemeinen Vaters der Glaubigen, dem die Bewahrung der geheiligten Glaubenslehren und Sakramenten beſonders anvertrauet iſt, als jede andere Erklärung zu den Anſprüchen eines weltlichen Fürſten? — Auch haben chriſtliche weltliche Fürſten (noch mehr aber Prieſter und Biſchöfe, die ihrem Stand und den unverbrüchlichſten hierarchiſchen Regeln gemäß ſubordinirt ſind) die Verbindlichkeit Abgeſandte des Pabſtes anzunehmen, und ihnen die völlige Freyheit zu geben, daß ſie ihr Amt verrichten, und im Namen ihres Herrn reden. Bey der Menge von Rechtsgelehrten, die man hier anführen könnte, wollen wir bey dem berühmten Canoniſten Schmid ſtehen bleiben, der in ſeinen Inſtitutionen cap. I. ſect. III. folgendes ſchreibet: De ſummo pontifice, c. 18. Quod ſi vero pontifici jus perfectum eos mittendi denegari a catholico non poſſit: huic viciſſim ex altera principum etiam ſupremorum parte reſpondebit obligatio in theſi ſaltem certa, ne legatos ejusmodi ab ingreſſu in terras ſuas prohibeant, aut legitimis eorum functionibus in ſalutem animarum neceſſariis ſeſe obſtaculo ponant. — Nota, neque hic argumentum duci poterit a legatis aliis, cum jam per ſeſe ſat luculentum appareat diſcrimen: nulli quippe principi ſupremo quidquam in alterum itidem talem ejusque terras juris competit; cum contra pontifici vi primatus, cura totius orbis Chriſtiani incumbat, atque in rebus ad ſalu-

tem

tem animarum pertinentibus ejus ſeſe jurisdictio ubique protendat". Was würde hiernach die Reichsverſammlung von der Beſchwerde der drey Churfürſten denken? Wir wollen aber nun zu ihren Erklärungen oder Manifeſten ſelbſt kommen. Die erſte iſt jene von Kölln.

I.

„Zu Gefolg beſondern gnädigſten Befehls Sr. Chur„fürſtl. Durchlaucht zu Kölln, unſers gnädigſten Herrn, „de dato Münſter den 17. December 1786. wird ſämmt„lichen Pfarrern hiemit befohlen, ohne weiters, mit der „erſten Poſt (c) unter dem nehmlichen Couvert das von „einem ſich als päbſtlichen Nuntius zu Kölln ausgeben„den, hierüber aber bey Sr. Churfürſtl. Durchl. nicht Le„gitimirten (d) fremden Biſchofe erhaltenes gedrucktes Schrei-ben

(c) Können wohl die Pfarrer Gewiſſens halber dieſem Befehl gehorchen? Können ſie den heiligſten Vater und ſeinem Geſandten eine ſo ſtarke Beleidigung zufügen? --- Würden Ihro Churfürſtl. Durchl. hier als weltlicher Fürſt reden, ſo möchte die Sache noch einige Unterſuchung erfordern; Sie reden aber als Prieſter, als Biſchof, denn der Befehl iſt vom General-Vicarius und Protonotarius in ſpiritualibus unterzeichnet. Kann aber wohl ein Biſchof dergeſtalten gegen den allgemeinen Vater der Glaubigen und ſeinen Geſandten, gegen ſeinen wahrhaften Obern handeln? Und können wohl die Pfarrer, auf Befehl ihres unmittelbaren Obern, dem Obern ihres Biſchofs oder Erzbiſchofs Trotz bieten?

(d) Nicht Legitimirten --- Hat er ſich aber nicht zur Legitimation präſentirt? Hat er nicht Audienz verlangt? Iſt er nicht auf eine ſehr unanſtändige Weiſe abgewieſen worden? -- Hat nicht der Churfürſt bey ſeiner Einweihung ſelbſt in der Nuntiatur-Kapelle den Eid abgeleget, die apoſtoliſchen Nuntien anzunehmen? --- Hier iſt vieles, was man vor der Bekanntmachung dieſes Befehls hätte überdenken dürfen. -- Doch wir wollen nicht ſtreng über Fürſten urtheilen, wir wollen ihrer Religion und Gottesfurcht kein Unrecht thun, welche öfters ſehr aufrichtig ſeyn mag, wenn ſie ſich auch in der Wahl ihrer Handlungen verfehlet. Wir wollen vielmehr die aufrichtigen und redlichen Seelen beklagen, welche ihrem Stande nach

„ben an denjenigen, von dem ſie es erhalten haben, zu„rückzuſchicken; über dieſe Zurückſchickung ein Certificat von „der Poſt ſich geben zu laſſen, und ſolches unverzüglich „an hieſiges Vicariat einzuſenden. Wobey denn zugleich „in Gefolge des benannten beſondern gnädigſten Befehls „vorgeſagte Pfarrer unter ſchwerer Strafe ſich nicht un„terfangen ſollen, irgend ein Schreiben, Breve, Bulle, „Diſpenſation, oder wie ſie Namen haben, vom römi„ſchen Hofe anzunehmen, bevor ſolche uns präſentirt und „ſie von uns die zur Umſchickung und Publication gehö„rige ſchriftliche Erlaubniß erhalten haben.

Signatum Kölln den 19. December 1786.

I. P. von Horn - Goldſchmidt. Vic. Gen.
M. I. Cainen, Proton. in ſpiritualibus.

II.

„Wir Officialis, Siegler, geiſtlichen Räthe „und übrige Beyſitzer des geiſtlichen Hofge„richts zu Coblenz u. ſ. w.

„Es iſt uns angezeigt worden, daß an die mehreſten „Pfarrer des untern Erzſtifts unterm 30ten November „eine unter dem Namen eines Erzbiſchofs zu Damiata „und päbſtlichen Nuntius zu Kölln erlaſſene Druckſchrift gekom-

---

nach beſtimmt ſind jedermann, nur ſich ſelbſten ſo ſelten anzugehören, welche vom ganzen Herzen den Grundſätzen des Wahren und Guten ergeben, zu gleicher Zeit aber ſo vielfältigen und ſo verwickelten fremden Regungen ausgeſetzt ſind, daß es ihnen unmöglich iſt die Natur und Richtung derſelben zu unterſcheiden. Ein himmliſcher Genius, ausdrücklich von den ewigen Regionen abgeſchickt, wäre nöthig, der an ihrer Seite gegen die Irrthümer wache, welche immer glänzend geſchmückt erſcheinen, und ſelbſt diejenigen hintergehen, von denen ſie ſonſt verabſcheuet werden.

„kommen ſey. Man bemühet ſich darinn, durch ein weit„läufiges Wortgepräng (*e*) den deutſchen Erzbiſchöfen das „Recht der Diſpenſationen im zweyten und dritten Grad „der Verwandſchaft zu beſtreiten (*f*), und der Erzbiſchof „von Damiata verſichert, daß er hiezu einen ausdrücklichen „Auftrag von dem römiſchen Hofe erhalten habe".

„Allein uns iſt unbekannt, daß, nachdem die Nuntien, „und ihre Macht (g) von den Gränzen des deutſchen Rei„ches verwieſen wurden, jemand neuerlich mit dieſem „Charaktere bekleidet worden, und derſelbe in dieſer Ei„genſchaft von unſerm Churfürſten und Erzbiſchofe aner„kennt ſey. Wir können zwar auf die Gelehrigkeit unſrer „Pfarrer und übrigen Seelſorger, und ihren unver„brüchlichen Gehorſam gegen ihren Erzbiſchof uns gänz„lich verlaſſen (*h*); wir ſind auch verſichert, daß ſie „auf die Ausſtreuung ſo gearteter Schriften, welche „die offenbaren Rechte der Biſchöfe, die der heilige „Geiſt geſetzet hat, die Kirche zu regieren, antaſten, und „daher ohne Wirkung ſind, keine Rückſicht nehmen wer-

(*e*) Man hat ſo eben das ganz einfache, ja ſogar etwas nachläßig abgefaßte Schreiben vorgelegt. Ich weiß nicht, wo der Herr Official das Wortgepräng findet, es ſey denn vielleicht in dem Titel des Nuntius; allein dieſer Fehler, wenn es einer iſt, zeiget ſich auch am Anfange des gegenwärtigen Befehls.

(*f*) Das iſt nicht richtig genug. Im Schreiben ſelbſt iſt kein Schatten von Beſtreitung. Man zeiget genau aus der eigenen Geſtändniß und dem beſtändigen Betragen der drey Erzbiſchöfe, daß ſie niemals dieſes Recht zu haben glaubten; wie hätte man alſo daran denken ſollen, daſſelbe zu beſtreiten?

(g) Bayern, die preußiſchen Staaten, Pfaltz und ſoviel andere Provinzen, welche die Nuntien des Pabſts anerkennen, wären alſo außer den Gränzen von Deutſchland?

(*h*) Allerdings! Wenn aber die Pfarrer die Schlüße des tridentiniſchen Kirchenraths kennen und wiſſen, daß ihr Erzbiſchof an dieſen Kirchenrath immer gebunden iſt, möchten ſie wohl ſo plötzlich dieſen Kirchenrath verwerfen, als auch den heiligſten Vater verachten dürfen, der ſich auf die Obſervanz deſſelben berufet?

„den, denn es beruhet in der Offenkündigkeit, daß nie„mand das Recht hat in einem fremden Biſthume die ge„ſetzgebende Macht auszuüben (*i*). Gleichwohl ſehen Se. „Churfürſtl. Durchl. unſer hochwürdigſter Erzbiſchof ſich ge„nöthiget, die in dieſer Hinſicht am 29. May 1785. und „den 18. Jener des laufenden Jahres erlaſſenen Verord„nungen, kraft welchen, ohne vorgängliche Einwilligung „des Vicariats keine römiſche Bullen, Breven und Re„ſcripten angenommen werden ſollen, ausdrücklich zu wie„derholen, und neuerdings einzuprägen. Damit nun kein „Merkmaal von der ſo ſchändlich verletzten erzbiſchöflichen „Macht, die wir nach allen unſern Kräften ſtets aufrecht zu er„halten verbunden ſind (*k*), übrig bleibe, ſo befehlen wir hie„mit ernſtlich, daß alle, an welche die obgemeldte Schrift ge„kommen iſt, dieſelbe unverzüglich dem Ausſteller zurück„ſenden, und ihm ausdrücklich bedeuten ſollen, daß ſie „wider die offenbaren Grundſätze der von Gott beſtimmten „Kirchenverfaſſung von einem fremden Biſchofe, wenn er „auch mit noch ſo glänzenden Namen und Titeln pran-
gen

(*i*) Febronius der die Gerichtsbarkeit des Pabſts über die ganze Kirche und in allen Biſthümern, die nicht fremd für ihn ſind, anerkennet, wird ohne Zweifel dieſe Behauptung wenigſtens für falſch anſehen. -- Sollte wohl der Nachfolger eines Nuntius, den man die Erhaltung des katholiſchen Glaubens in dem Churfürſtenthume Kölln, vielleicht in ganz Niederdeutſchland, damals, als der Erzbiſchof Truchſes um der ſchönen Agnes Augen willen ſeinen Glauben verläugnete, zu danken hat, ſo fremd in unſern Gegenden ſeyn, vornehmlich da er über zweyhundert Jahre im Beſitz dieſes ſo wichtigen Poſten iſt, worinnen er auch von zehn Kaiſern, von der Reichsverſammlung, von der ganzen Reichskörper, von Erzbiſchöfen und Biſchöfen ꝛc. bis auf das Jahr 1786. durch eine immerwährende Sanction erhalten iſt? Man ſehe unten das päbſtliche Breve an den Biſchof von Freyſingen, und den wahren Verſtand des Reſcripts der Erzbiſchöfe an Kaiſer Joſeph II.

(*k*) War dieſe Verbindlichkeit Sr. Churfürſtl. Durchl. bis auf 1786. unbekannt? War Sie ihnen unbekannt, als Sie bey ihrer Einweihung den Eid ablegten, die apoſtoliſchen Nuntien anzunehmen, zu hören und ihnen mit Achtung zu begegnen?

„gen würde, keine Geſetze annehmen könnten. Uebrigens, „da wir noch nicht erfahren haben, daß Schriften von „dem nehmlichen Schlag an die Ordensgeiſtlichen geſandt „worden ſind (*l*), ſo befehlen wir ihnen hiemit, daß ſie „die obgemelte erzbiſchöfliche Verordnung genau erfüllen, „und wenn über dieſen Gegenſtand an ſie ſollte geſchrie„ben werden, ſolches uns unvorzüglich und getreu einſen„den ſollen".

Gegeben zu Coblenz bey dem Officialat den 20. December. 1786.

auf Befehl,

L. J. Hommer, Secretär in Vicariatſachen.

III.

„Wir Vicarius Generalis in geiſtlichen Sa„chen, Provicarius Officialis, Siegler, O„berfiscal, und andere geiſtliche Räthe, Bey„ſitzer u. ſ. w.

„Der Hochwürdigſte Herr Bartholomäus Pacca, Erz„biſchof zu Damiata, der ſich als päbſtlicher Nuntius zu „Kölln aufhält, hat ſich beygehen laſſen, in einer den „30. November. 1786. an die Pfarrer des Erzbisthums „Mainz und andere geiſtliche Perſonen erlaſſenen Druckſchrift „die von einigen Erzbiſchöfen in verſchiedenen Graden er„theilten Dispenſationen aus der Urſache für nichtig und

 „kraft-

(*l*) Die Ehen gehen nur die Pfarrer an; es wäre unnütz geweſen, Schriften von dem nehmlichen Schlag (ein edler und feiner Ausdruck!) an Ordensgeiſtlichen zu ſchicken. Was nun aber die Ehe-Diſpenſationen betrift, ſo behalten wir für das End dieſer Sammlung zween Briefe an Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Trier auf, worinnen dasjenige vollkommen beſtättiget wird, was wir geſagt haben, daß man öfters den Fürſten ſehr unrecht thut, wenn man ihnen alles, was unter ihrem Namen geſchicht, Schuld geben will.

„kraftlos zu erklären, weil dieſe Grade in der vom römi-
„ſchen Stuhle erlangten Erlaubniß nicht begriffen ſi d.
„Wir zweiflen nicht, daß alle und jede Pfarrer, Seel-
„ſorger und Beichtväter, ſowohl Welt = als Ordensgeiſtli-
„liche, die ächten Grundſätze von der erzbiſchöflichen Ge-
„walt eingeſogen haben (*m*), und von dem Urſprung der
„in dem mittlern Zeitalter vom römiſchen Hofe eingeführ-
„ten Reſervationen genau unterrichtet ſind, und daher wir nichts
„anders erwarten können, (als daß ſie ſich durch die obgemelte
„Eeklärung, nicht verführen laſſen), wie wir es uns auch gewiß
„verſprechen, noch von dem unſerm hochwürdigſten Erzbiſchofe
„ſchuldigen Gehorſam abweichen werden. Wir ſind überzeugt,
„daß ſie vielmehr dieſes kühne Unternehmen, das nur die Stöh-
„rung der Gewiſſensruhe zum Zwecke hat, billigermaßen verab-
„ſcheuen, mithin auf den Inhalt und die Abſicht dieſer unſtatt-
„haften Druckſchrift (*n*) keine Rückſicht nehmen werden. Wir
„behalten uns vor, unſre Geſinnungen darüber näher zu äu-
„ßern; dermalen aber befehlen wir ernſtlich, daß, wenn
„ein Abdruck von gemeldter Schrift in ihre Hände ge-
„kommen ſeye ſollte, ſie denſelben auf der Stelle, ſo,
„wie ſie ihn bekommen, nach Kölln zurückſenden, und
„wie dieſes ſchuldigermaßen bewirkt worden, uns unver-
„züglich Bericht erſtatten".

Mainz den 21. December. 1786

Maria Joſeph Philipp Anton Frhr. Schütz von Holzhauſen, Vicarius Generalis in geiſtlichen Sachen.

Johann Balthaſar Elbert, Churmainziſcher Secretär.

(*m*) Eingeſogen, nein, dieſe Grundſätze ſchreiben ſich vom Emſer Congreß im Jahr 1786 her, und damals ſogen die Pfarrer nicht mehr ein, auch nicht die Erzbiſchöfe, die bis auf dieſen Zeitpunkt von dieſen Grundſätzen ſo wenig eingeſogen hatten, daß ſie beſtändig bey Rom um die Gewalt zu diſpenſiren anſuchten.

(*n*) Man ſetze hinzu: noch auf die tridentiniſche Kirchenverſammlung, noch auf das beſtändige Betragen ihres Erzbiſchofs und ſeiner Vorfahrer.

Sie ſehen nun, daß die Beſchwerden der drey Erzbiſchöfe das, was in dem Schreiben des Nuntius behauptet wird, nichts angehet. Sie bezeugten ihr Misvergnügen über die Exiſtenz, und nicht über den ausführlichen Inhalt deſſelben. Sollte man aber nicht ſchlieſſen, daß der Inhalt deſſelben ſeine Exiſtenz rechtfertige? und wenn lauter wahre Thatſachen darinnen enthalten ſind, wie konnte wohl der Verfaßer der Bekanntmachung desſelben entſtehen? Dieſe Frage will ich hier nicht unterſuchen, ſondern nur dieſes anmerken, daß ſelbſt die Feinde der päbſtlichen Auctorität auf keine günſtige Art für die drey Erzbiſchöfe entſchieden haben. (*) Ein öſterreichiſcher periodiſcher Schriftſteller, ein eifriger Vertheidiger der erzbiſchöflichen Rechte, ſchreibt folgendes: „Es iſt merkwür„dig, daß keiner von ihnen es für gut befand in einen „umſtändlichen Beweis des entweder göttlichen oder menſch„lichen Rechts hineinzugehen, welches die geiſtlichen Chur„fürſten für ſich behaupten, und nach welchem ſie hinfüro „aus eigener Gewalt dasjenige ertheilen wollen, was ſie „vormals, bloß kraft der vom römiſchen Hofe erlangten „Gewalt ertheilen konnten. Vielleicht wäre auch dieſer „Beweis nicht ſo leicht zu geben; denn wir müſſen be„kennen, daß der unfürdenkliche Beſitz des heiligen Stuhls „die Wagſchaale auf ſeine Seite neigen macht, und daß „endlich eine allgemeine Kirchenverſammlung nöthig ſeyn „wird, um den verſchiedenen Anſprüchen der Biſchöfe ein „Ende zu machen. — Dieſe Nothwendigkeit einer allge„meinen Kirchenverſammlung iſt um ſo dringender, da „man nicht läugnen kann, daß, wenn jeder Biſchof für „gut finden würde, ſich von ſelbſt wieder in den Beſitz derjeni„gen Rechte zu ſetzen, welche ihm entweder aus würklicher „oder misbrauchter Gewalt (ein Satz, den wir weiter nicht „geuau unterſuchen wollen) entzogen wurden, ein ſon„derbarer Uebelklang in der Kirche entſtehen, auch ſonſt „die Pfarrer keinen Anſtand nehmen würden, ihrer Seits „ſich eines gleichen Rechts zu bedienen“.

(*) Journ. génér. de l' Europe. no 288. p. 21.

Der Zeitungsſchreiber von Leiden, ein Mann ſo voll vom Geiſte ſeiner Sekte, ſo voll falſcher Philoſophie, ein ſo großer Feind des Pabſts und ſeiner Gewalt, ein beſtändiger Läſterer ſeiner Befehle und Vorkehrungen, ſahe eben dieſe Sache ein, und giebt der Wahrheit einen gezwungenen Beyfall. Er ſchreibt (*): „Die ſo eben erklärte Widerſetzung der drey „geiſtlichen Churfürſten gegen das Ausſchreiben des apo„ſtoliſchen Nuntius wird keine ſo ernſthafte Folgen nach „ſich ziehen; inzwiſchen macht doch dieſer Zwiſt eine ge„wiße Senſation in Deutſchland. Es iſt merkwürdig, „daß keiner von den drey Erzbiſchöfen in ihrem Verboth „einen umſtändlichen Beweis von dem entweder göttlichen „oder menſchlichen Rechte anführet, nach welchen ſie hin„füro aus eigener Gewalt Dispenſationen ertheilen zu können „behaupten, da ſie dieſelbe vormals, blos kraft der von rö„miſchen Hofe ausdrücklich erlangten Gewalt, um deren „neue Beſtättigung ſie auch alle fünf Jahr anſuchen muß„ten, ertheilen konnten. Im Gegentheile, wenn zum Be„weis eines gieltigen Rechts für den heiligen Stuhl nur „vom Beſitze die Rede wäre, ſcheint es, man könne nicht „läugnen, daß die Wagſchaale ſich auf ſeine Seite neige, und „hierauf ermangelt der Hochwürdigſte Herr Nuntius Pacca „in ſeinem Ausſchreiben nicht zu beſtehen. — Zu wün„ſchen wäre es, daß man endlich einmal, entweder durch „eine allgemeine Kirchenverſammlung oder durch einen an„dern ſchicklichen Weg die Gränzen der verſchiedenen hierari„ſchen Macht feſtſetzte, weil ſich gewiß die Biſchöfe über die „niedere Geiſtlichkeit eben ſo viel unbilliges Recht ange„maßt haben, als der Pabſt über die Biſchöfe" (*o*).

Ein

(*) Nouv. extraord. de div. endr. no. 4. 1787. ſuppl.

(*o*) Es kömmt hier nicht darauf an die Ausdrücke des leidniſchen Proteſtanten zu widerlegen, und zu ſagen, daß man weder dem Pabſte, noch den Biſchöfen den Vorwurf eines angemaßten unbilligen Rechts machen könne. Die verſchiedenen Veränderungen, welche Zeit und Umſtände in die verſchiedenen Zweige der hierariſchen Macht eingeführet haben, geſchahen auf die rechtmäßigſte Weiſe, und ſind blos eine Entwicklung des

Ein holländiſches Blatt (*) erkläret ſich hierüber noch ausdrücklicher. Und wenn gleich auf periodiſchen Schriftſtellern in dergleichen Materien wenig Anſehen beruhet, ſo darf man doch in unſern gegenwärtigen Zeiten alles, was ſie zur Begünſtigung der alten Grundſätze ſagen für eine Wirkung der Stärke der Wahrheit anſehen. „Der „von dem Köllner Officialat an die Pfarrer der drey gro„ßen Diöceſen ergangene Befehl wieder das Schreiben des „apoſtoliſchen Nuntius macht hier vielen Lärmen, und fin„det nicht ſo viele, die ihm beypflichten, als man ſich ver„muthete. Man ſagt, daß die gegenwärtige Lage des „Kaiſers dem römiſchen Hof günſtiger ſeyn möchte, als es „ſich der Erzbiſchof von Salzburg, da er nach Wien gieng, „nicht ſchmeichelte. Man glaubt zuverläßig zu wiſſen, daß „der Erzbiſchof von Salzburg ein wenig misvergnügt von „da abgereißt iſt. Das von den deutſchen Biſchöfen aus„geübte Recht zu diſpenſiren, kömmt vom apoſtoliſchen „Stuhle her; dieſes Recht wurde ihnen von dem römiſchen

des von dem Stifter des Chriſtenthums zur Dauer und Erhaltung ſeiner Kirche entworfenen allgemeinen Plans. --- In den erſten Zeiten waren Prieſter und Seelſorger, zwar voll von Liebe, Einſicht und feurigen Eifer des Chriſtenthums, aber noch in geringer Zahl; den Antheil, den ſie an den kirchlichen Geſchäften hatten, machte das Regiment der Kirche nicht zu ſehr verwickelt, noch zu ſchwer; nachdem ſie ſich aber außerordentlich vermehret hatten, ſo hätte die Theilung der Macht Unruhe und Verwirrung in der Verwaltung angerichtet. --- Zeigte ſich zuweilen in ſpätern Zeiten das Anſehen des Pabſts über die Biſchöfe in größerm Glanz, ſo geſchah es aus eben ſo weiſen Rückſichten. Dieß geſtehet Caſaubonus ein. --- Eine Stelle des berühmten Morinus giebt hierüber mehr Licht, als alle Compilationen der heutigen Scribler: Inſolentiſſima igitur eſt inſania, non modo diſputare contra id, quod videmus univerſam Eccleſiam credere, ſed etiam contra id, quod videmus eam facere. Fides enim Eccleſiae non modo regula eſt fidei noſtrae, ſed etiam actiones ipſius, actionum noſtrarum; conſuetudo ipſius, conſuetudinis, quam obſervare debemus. [*Morinus Praef. com. hiſt. de adm. ſac.* A. D. U.

(*) Gazette de Maeſtricht, ou Répertoire hiſtor. et litter. du tems préſent, num. 4. 1787.

„Pabſte blos übertragen; ja ſie ſind verbunden alle fünf „Jahre dieſe Erlaubniß erneuern zu laſſen, alſo haben ſie „offenbar kein Verjährungsrecht dem Pabſte entgegen zu „ſetzen, der ihnen die Ausübung dieſes Rechts bewilligen „oder verweigern kann".

Ein Schreiben von Mannheim vom 16. Jener an die Verfaſſer des zuerſt angeführten allgemeinen Journals von Europa (*) iſt auch von der Art, daß es manche Reflexionen darbiethet. „Ihrer ſehr vernünftigen Bemer„kung, meine Herrn, die Sie in ihren letztern Numero „wegen der Nothwendigkeit einer allgemeinen Kirchenverſamm„lung zu zweymalen gemacht haben, muß ich mit jedem Unpar„theiſchen Beyfall geben. Es iſt nicht möglich ein anders „Mittel zu erdenken, um die unzählbaren Streitigkeiten zu „endigen, die ſich von allen Seiten erheben, und die zu„letzt, wie ſie ſelbſt wohl bemerken, ein vollkommenes „Chaos hervorbringen werden, wenn jeder Sachen wieder „herſtellen will, wie ſie vor 8. 10. oder 15. Jahrhunder„te waren, ohne das in Betrachtung zu ziehen, was die „Kirchenverſammlungen, die Päbſte, der Gebrauch, der „Beſitzſtand ſeitdem feſtgeſetzt haben. Und um wieder auf „die Rechte der Erzbiſchöfe zu kommen, die ich ihnen kei„neswegs ſtreitig machen, und die gewiß in dem Alter„thume ſehr verehrungswürdige Anſprüche haben, ſo iſt es „gewiß, daß ihr ſo ſchnell gefaßter Entſchluß in Anſehung „der Heurathen allein von der ſo wichtigen Beſchaffen„heit iſt, daß man dieſe allgemeine Kirchenververſammlung „wünſchen därfte. Denn wenn ſie nicht das Recht haben „zu diſpenſiren, wie ſie es bis auf den Emſer Congreß „beſtändig glaubten, da ſie ſich deswegen immer nach „Rom wendeten, ſo iſt aus den Decreten der allgemei„nen tridentiniſchen Kircherverſammlung offenbar, daß die„ſe Heurathen nichtig und die Kinder nicht rechtmäßig ſind, „woraus denn, nur bürgerlich und politiſch davon zu re„den, eine große Verwirrung, eine unerſchöpfliche Quelle von „Pro-

(*) Journal gén. de l' Europe, no 253. p. 137.

„Proceſſen zwiſchen Familien und mit den Nationen entſtehen „würde, die ſich deswegen an die Lehre des tridentiniſchen Kir„chenraths halten. Hat aber der Emſer Congreſſes durch tüch„tige Gründe entſchieden, daß die drey Erzbiſchöfe bisher „Unrecht hatten, ſich nach Rom zu wenden, da ſie wirk„lich eine Gewalt hatten, die ſie ſelbſt nicht wußten, ſo „muß man ſehen, ob dieſe Gründe den erforderlichen Grad „von Evidenz haben, um in einer der guten geſellſchaftli„chen Ordnung ſo wichtigen Sache als die Eheſachen ſind, „denſelben gemäß zu handeln. Ich zweiſle nicht, es wer„de der Eifer, die Gottesfurcht und die Einſichten dieſer „drey Kirchenvorſteher ſich bemühen die Verwirrung zu zer„ſtreuen, welche jeder unterrichtete Chriſt bey der Unter„ſuchung dieſes Gegenſtandes erfähret" (p).

Die-

(p) Ohne ſich bey der beſtändigen Eingeſtändniß der drey Erzbiſchöfe bis aus Jahr 1786. einzulaſſen, darf man nur den vernünftigen und einſichtsvollen Cabaſſutius leſen, einen Prieſter des Oratoriums, den man nicht im Verdacht ultramontaniſcher vorgefaßter Meynungen haben wird, und den vortrefliche Kunſtrichter in die erſte Reihe franzöſiſcher Canoniſten geſetzt haben, Not. Eccleſ. Saec. 16. wo er beweiſet, daß kein Biſchof ohne nicht zu duldende Verachtung der Kirchenverſammlungen und römiſchen Päbſte in dieſer Sache diſpenſiren könne. Non ſine intolerabili conciliorum Romanorumque Pontificum deſpectu. --- Man leſe ferner das zu Toulouſe 1692. herausgekommene gelehrte Werk von Solier unter dem Titel: Meynung der Canoniſten, daß der Pabſt allein in Ehehinderniſſen diſpenſiren könne. --- Johann Bapiſt Riganti in ſeinen Commentarien über die Regeln der apoſtoliſchen Kanzley von verſchiedenen Kirchenverſammlungen in Frankreich, beſonders von jener zu Tours 1583. zu Toulouſe 1590. und zu Narbonne 1609. worinnen die Kühnheit der Biſchöfe, die ſich dergleichen Diſpenſationen herausnehmen wollten, getadelt wurde. --- Die Verſammlung der Kardinäle bey dem tridentiniſchen Kirchenrathe erkläret ſich über das 5. Kapitel der 24ten Seſſion alſo: Epiſcopus authoritate ordinaria non habet facultatem in gradibus affinitatis ſeu conſanguinitatis a jure prohibitis contrahentes matrimonia diſpenſandi. --- Ein Neapolitaniſcher Rechtsgelehrter Carl Gagliardi ſchreibt: Diſputatum a Patribus Tridenti-

Dieſen Reflexionen, welche ſicher aus keiner einer Partheilichkeit zu beſchuldigenden Quelle kommen, füge ich weiter nichts mehr bey. Ich ſage nur noch dieſes, daß, wenn nach der Verſicherung dieſer Herrn den üblen Folgen von den Anſprüchen der drey Erzbiſchöfe nur durch eine allgemeine Kirchenverſammiung kann abgeholfen werden, es das Anſehen habe, daß der Nuntius in Erwartung eines vielleicht nach lang verweilenden Mittels nicht das

---

dentinis, ferunt acta, utrum ſalubrius foret epiſcopis quam papae facultatem diſpenſandi reſervare? Pontifex Pius IV. prae caeteris annuebat, ut conſanguinitas in quarto gradu, quia frequentior, a pontificis reſervationibus eximeretur, eam arbitrio epiſcoporum dimittens. At ſynodo magis placuit ſententia Marci Antonii Bobbae, Auguſtani epiſcopi et ſabaudiae ducis legati, qui cenſuit epiſcopalem diſpenſandi facultatem in eo ſanguinis gradu fore quam maxime adverſam communi objecto votoque patrum iudulgendi raro diſpenſationes; propterea quod multo plures et crebriores ab epiſcopis procul dubio datum iri animadverteret, quam ab uno quantumlibet largiſſimo pontifice. *Inſtit. Iur. Can.* l. 2. tit. 11. Die vollſtändige Wahrheit dieſer Erzählung findet man in Paleotti, Acta Conc. Trid. ad diem 17 aug. 1563, im Kardinal Pallavicini l. 23. c. 9. n. 17. u. a. In dieſem Punkt ſtimmen die Decrete der weltlichen Fürſten, beſonders das oben angeführte vom Kaiſer mit der Lehre der Canoniſten und der tridentiniſchen Kirchenverſammlung überein. --- Zu einer Zeit, wo Unwiſſenheit und Schmeicheley, Lauigkeit und Erſchütterung aller Grundſätze die Entſcheidung willkührlich gemacht haben, wird man ohne Zweifel Leute finden, die nach dem Belieben der nächſt benachbarten Macht und von welchen ſie am meiſten zu erwarten haben, ſprechen werden; aber noch einmal (denn man muß heut zutage die genaueſten Wahrheiten bis zur tödendtſten Ermüdung wiederholen und wiederkäuen,) wenn ſie auch dem Irrthum eine Miene von Wahrſcheinlichkeit zu geben vermögend wären, wo blieb die erforderliche Gewißheit, um darnach in Sakramenten und Ehesachen zu verfahren? Man wird vorher darthun müſſen, daß die drey Churfürſten, Biſchöfe, Könige, Theologen und Canoniſten bishieher weder Gelehrſamkeit noch geſunden Verſtand hatten; und dieſer Schandfleck wird wenigſtens eben ſo ſchwehr erweißlich ſeyn, als er grob und ungeſittet iſt. A. D. U.

das ſchlimmſte Mittel ergriffen habe, um wenigſtens die Sachen in ſtatu quo zu erhalten.

Ich habe die Ehre zu ſeyn

Ihro gehorſammer Diener

P. C. D. L.

Damnatio, et Prohibitio Libri germanico idiomate editi, cui titulus:

QUID EST PAPA?

Verdammung und Verboth eines unter dem Titel: Was iſt der Pabſt? in deutſcher Sprache erſchienenen Buchs. (*)

Pius VI. Römiſcher Pabſt.

Zum immerwährenden Andenken.

„Daß Chriſtus ſeine Kirche auf einen feſten Felſen gegründet, und Petrum aus beſonderer Gnade vor allen

(*) Daß man die Verdammung der eybeliſchen Schmähſchrift hieher ſetzet, geſchiehet nicht, als ob ſie auf die Abſichten der drey Erzbiſchöfe einigen Bezug hätte; denn dieſe ſind ſowohl von der Nothwendigkeit eines Oberhaupts als von ſeiner Autorität in der ganzen Kirche, über alle Biſchöfe und in allen Diöceſen innerlich und vollkommen überzeugt. Dieſer weſentliche Artikel des katholiſchen Glaubens iſt tief in ihre Seele eingepräget, ihre Religion würde ſich mit Nachdruck gegen jene aus ihren Schanſen erheben, die ſich unterfangn würden, denſelben in Zweifel zu ziehen. Allein nach der Art, womit die meiſten deutſchen periodiſchen Schriftſteller von dem Zwiſte geſprochen haben, deſſen wahre Beſchaffenheit wir hier vorlegen, nach den eckelhaften Niederträchtigkeiten gegen dem päbſtlichen Stuhle, womit ſie ihre Blätter beſudelten, nach den Broſchüren und Rapſodien ohne Zahl und Ende, welche täglich wider die Mutterkirche der Chriſten und ihren allgemeinen Hirten zum Vorſcheine kommen, haben wir geglaubt, daß dieſe Bulle hier nicht an ihrem unrechten Orte ſtehen würde.

allen andern erwählet habe, als ein Stadthalter der erſte unter den Apoſteln zu ſeyn, daß er ihm die höchſte Sorgfalt übergeben die ganze Heerde zu weyden, ſeine Brüder zu ſtärken, und in der ganzen Welt zu binden und zu löſen, auch dieſe ſeine Gewalt bis zum Ende der Zeiten auf ſeine Nachfolger übertragen hat, **dieß iſt ein katholiſcher Glaubensſatz**, den wir aus dem Munde Chriſti empfangen haben, den die Väter beſtändig gelehret und vertheidiget haben, und den die allgemeine Kirche zu allen Zeiten auf das heiligſte beybehalten, auch öfters gegen die Irrthümer der Neuerer in den Decreten der Päbſte und Concilien beſtättiget hat. Dann durch dieſen Primat des apoſtoliſchen Stuhls wollte Chriſtus das Band der Einigkeit ſo feſt und unzertrennlich machen, daß die in alle Welt ſich fortpflanzende Kirche, wenn gleich ihre Glieder noch ſo zerſtreuet wären, durch gemeinſchaftliche Vereinigung aller in einem Haupte zu einem gemeinſchaftlichen Körper würde, und alſo die Kraft dieſer Gewalt nicht ſowohl zur Erweiterug des erſten Stuhls, ſondern vornehmlich zur Vollkommenheit und Erhaltung des ganzen Körpers dienen möchte. Daher iſt es auch kein Wunder, daß, welchen nur immer in allen folgenden Jahrhunderten der alte Feind des menſchlichen Geſchlechts ſeinen feindlichen Haß gegen die Kirche eingegoſſen, ſelbige vornehmlich gegen dieſen Sitz, in welchem das Band der Einigkeit erhalten wird, zu ſtürmen pflegten, damit, wenn ſie, wo möglich, den Grund untergraben, und die Verbindung der Kirchen mit ihrem Haupte, worauf ſie hauptſächlich ſich gründen, blühen, und wachſen, zerreiſſen, ſie ſodann die nach verlohrnen Kräften elend bedruckte und zerriſſene Kirche der Freyheit, mit welcher ſie Chriſtus begabet, berauben, und einer niederträchtigen Dienſtbarkeit unterwerfen möchten".

„Un-

„Unter dieſen hat vor wenig Jahren ein frecher Wizling, der durch längſt verdammte Schriften (*q*) ſchon allzuwohl berüchtigte Eybel durch ein neues Beyſpiel von ſeinen gegen uns und den apoſtoliſchen Stuhl gehäßigen Gemüthe ein Zeugniß abgelegt; er eilte nemlich, da er die Nachricht von unſrer um der Religion willen unternommenen Reiſe vernommen, ſeinen Landsleuten eine Schmähſchrift mit der unverſchämten Aufſchrift: **Was iſt der Pabſt?** aufzudringen, um jenen Eifer der Andacht, den die Erwartung unſrer Ankunft erreget hatte, zu erlöſchen, und ſelbſt den Glanz der päbſtlichen Würde bey dem geiſtlichen Stande in Neid, und bey dem gemeinen Manne in Verachtung zu ziehen (*r*). Allein der erbarmungsvolle Gott ließ ihm ſeine Abſicht nicht gelingen, denn wir wurden mit ſo großer Feyerlichkeit und Zulauf ſelbſt deren, die er uns abgeneigt zu machen ſuchte, mit ſolchen Glückswünſchen und Bewillkommungen aller Stände aufgenommen, daß es jederman einleuchtete, daß ob wir gleich nicht durch unſre Verdienſte, ſondern durch die göttliche Vorſehung auf Petri Stuhl erhoben worden, die Güte Gottes gleichwohl dafür geſorgt habe, daß die Unwürdigkeit des Nachfol-

(*q*) Eybel ſchrieb auch gegen die Ohrenbeicht und andere katholiſche Glaubensartikel, ſeine Heterodoxie iſt notoriſch und nach allen Titeln die einen Apoſtaten bezeichnen, erwieſen. Seine Schmähſchriſt wider den Pabſt verbannte ihn auf ausdrücklichen kaiſerlichen Befehl von Wien; da es aber den ränkevollen, den niedrigen und feilen Seelen nie an Mitteln mangelt irgend einen ihrer würdigen Schutzgott zu gewinnen, ſo war ſeine Beſtrafung auch nur von kurzer Dauer, und machte ihn noch kühner, da er alle Scham verlohr. A. D. U

(*r*) Darf man ſich auch wundern, daß ein elender Broſchürenſchreiber die Gelegenheit ergriffen einen verehrungswürdigen Mann zu läſtern? Der Pabſt befand ſich in mislichen Umſtänden, er kam als Hirt und Oberhaupt der Kirche zum Beſten derſelben ſich mit dem Oberhaupt des Reichs zu beſprechen. Eybel glaubte hier die Geſchichte von dem kranken Löwen zu finden, und eine Rolle dabey zu ſpielen: er ſchlug aus ſo gut er konnte; hätte der Pabſt unterliegen müſſen, ſo hätte es allerdings geheiſſen: bis videor mori.

folgers Petri der Ehrerbiethung, die man ihm ſchuldig iſt, nicht zum Nachtheile ſey".

„Damals hielten wir es auch nicht für nöthig dieſer Schmähſchrift ſogleich das gebührende Verdammungsurtheil zu ſprechen, einmal um nicht allzu argwöhniſchen Leuten, an denen es nicht mangelt, glauben zu machen, daß wir es mehr um unſrer Leidenſchaft, als um unſers Amtes willen thun, dann auch deswegen, weil ein ſolches Schriftgen, daß in ſich weiter nichts von Wichtigkeit, ſondern blos eine verwegene Kühnheit alte Läſterungen wieder auf zu wärmen enthielt, bald wieder könnte vergeſſen werden. Nachdem wir aber neuerdings erfahren, daß eben wegen der Geringfügigkeit des Schriftgens ſelbſten feindliche Menſchen, welche immer Unkraut zu ſäen bereit ſind, daſſelbe nicht nur in deutſcher, ſondern auch in andern und ſogar in gemeiner griechiſcher Sprache wieder aufzulegen, und in der hoffnungsvollen Abſicht überall zu verbreiten ſuchten, es möchte die witzige und ſchertzhafte Schreibart nicht wenige zum leſen anreitzen, auch nicht wenige, die ſich für den frechen Behauptungen des Verfaſſer nicht vorſehen, dadurch getäuſcht würden; ſo dürfen wir nun keine Zeit verlieren, ſo viel an uns, dem täglich anwachſenden Uebel mit allem Fleiß entgegen zu arbeiten, und dahin zu trachten, daß jene, die den Frieden und die Einigkeit der Kirche zu zerreiſſen ſuchen (s), (und wollte Gott es wä-

(s) So bezeichnet der Pabſt diejenige Seckte, die ſeinen Namen für einen Schimpf achtet, die in dem Schooße der Kirche hartnäckig zu verbleiben, oder vielmehr ſich zu verbergen ſuchet, damit ſie denſelben um ſo ſicherer und grauſamer zerreiſſen möge. Biſchöfe, Prieſter Mönche von mehr als einer Farbe gehören darunter, und bedienen ſich aller Mittel der Lüge und Heucheley die Fürſten zu bezaubern, und die Abſichten der Regierungen wider die allgemeine Mutter der Chriſten, wider ihre alte Lehre, wider ihren Obern und andere wahre Hirten zu richten. Die zur Ausführung dieſes Geheimniß der Gottloſigkeit erſonnenen Plane tragen das Gepräg einer mehr als menſchlichen Bosheit; man erkennet an ih-

wären dergleichen nicht im Schooße der Kirche ſelbſt), reinere Begriffe wieder erlangen, auch daß andere gutgeſinnte Glaubige durch Täuſchungen der Feinde der Kirche verſtrickt von der Standhaftigkeit im rechten Glauben auf die falſchen Neuerungen entſtehender Irrthümer nicht elendiglich verleitet werden".

„Fürwahr, Gott hat, wie Anguſtinus ſchreibt (*), die Lehre der Wahrheit auf den Stuhl der Einigkeit geſezt, dieſer unglückſelige Schriftſteller hingegen wendet alles an dieſen Sitz Petri auf alle Weiſe zu kränken, und zu beſtreiten, welchen Sitz die heiligen Väter einmüthig dafür verehrten, daß in ihm allein die Einigkeit aller erhalten werde, daß von ihm auf die übrigen alle die Rechte der heiligen Gemeinſchaft abflieſſen, und daß ſich die ganze Kirche, ſo wie alle hin und wieder ſich befindende Glaubige an denſelben halten müſſen (**). Er ſcheute ſich nicht diejenigen Fanatiker zu nennen, von welchen er voraus ſah, daß ſie beym Anblicke des Pabſts ausrufen würden: „Dieß iſt der Mann, der die Schlüſ„ſel des Himmelreichs nebſt der Gewalt zu binden und zu „löſen, von Gott empfangen hat, dem kein anderer Bi„ſchof gleich kömmt, von dem ſelbſt die Biſchöfe ihre Ge„walt empfangen, ſo wie er ſelbſt die höchſte Gewalt von „Gott erlanget hat: er iſt der Stadthalter Chriſti, das „ſichtbare Haupt der Kirche, der oberſte Richter der Glàu„bigen". Sollten nun wohl die Worte Chriſti ſelbſten, womit er die Schlüſſel des Himmelsreichs nebſt der Gewalt zu binden und zu löſen Petro verſpricht, Fanatiſch (ein ſchrecklicher Ausdruck!) genennet werden, von welchen

ihnen die portae inferi: aber derjenige, der dieſe Pforte öffnet und ſchließet, verſichert uns nach ſeiner eigenen Verheißung: non praevalebunt.

(*) Epiſt. 505. n. 16. edit. Maur.

(**) Optatus milev. l. 2. contra Parmen. Ambros. epiſt. 6. 1. claſ. Iren. l. 3. c. 3.

chen Schlüſſeln (*) Tertulianus und Optatus von Milevis bekennen, daß ſie Petrus allein empfangen habe, um ſie ſeinen Nachfolgern zu übergeben. Sollten wohl ſo viele feyerliche, ſo oft wiederholte Worte der Päbſte und Concilien fanatiſch zu nennen ſeyn, in welchen diejenige verdammt wurden, welche läugneten, daß der römiſche Pabſt der Nachfolger Petri des Fürſten der Apoſtel ſey, daß er von Gott zum ſichtbaren Oberhaupte der Kirche und Stadthalter Jeſu Chriſti geſetzt, daß ihm die völlige Gewalt die Kirche zu regieren übergeben, und daß alle die ſich Chriſten nennen, ihm wahren Gehorſam ſchuldig ſeyn, daß endlich dieſer Primat, der ihm aus göttlichem Rechte zukömmt, ſich ſo weit erſtrecke, daß er nicht nur nach dem Grade von Ehre, ſondern auch nach dem Umfange ſeiner Macht über alle andere Biſchöfe erhaben ſey? Wie ſehr iſt alſo die unbeſonnene und blinde Verwegenheit dieſes Mannes zu beklagen, der in ſeiner unglückſeligen Schrift die durch ſo viele Decrete längſt verdammte Irrthümer wieder aufzuwärmen, und hin und wieder durch viele Umſchweife zu behaupten ſuchet; „Ein jeder Biſchof ſey eben „ſo wie der Pabſt zur Regierung der Kirche berufen, und „es ſey ihm eben die Gewalt ertheilt: Chriſtus habe dieſe „Gewalt an ſich allen Apoſteln gegeben: was auch einige „glauben, das nur, es betreffe die Weihung oder „geiſtliche Gerichtbarkeit, vom Pabſte erhalten und erlaubt „werden könne, könne eben ſo gut auch von jedem Biſchofe „erhalten werden: Chriſtus habe ſeine Kirche auf „eine republikaniſche Art verwaltet wiſſen wollen: um der „Einigkeit willen ſey zwar ein Obervorſteher nothwendig, „dieſer aber dürfe ſich nicht in die Geſchäfte anderer mengen, „die mit ihm regieren (*t*), doch habe er die Frey„heit

---

(*) Tertul. Scorpiac. cap. 10. Optat. l. 7 n. 3.

(*t*) Wie ſoll man Leute, denen man nichts zu ſagen hat, in der Vereinigung, in der Einigkeit erhalten können? wie ſoll man bey denen, welche völlig ihre eigene Herrn ſind, Spal-

„heit die nachläßigen zur Erfüllung ihrer Pflichten anzu„halten: das ganze Vorrecht des Primats beſteht darinn, „der Saumſeligkeit anderer aufzuhelfen, und durch Ermah„nungen und Beyſpiele (v) für die Erhaltung der Einig„keit beſorgt zu ſeyn: in einer fremden Dióceß vermögen „die Päbſte nichts ohne in außerordentlichen Fällen: der „Pabſt ſey das Oberhaupt, daß ſeine ganze Macht und „Stetigkeit von der Kirche habe: die Päbſte hätten ſich „erlaubt die Rechte der Biſchöfe zu verletzen, und ſich Ab„ſolutionen, Diſpenſationen, Entſcheidungen, Appelatio„nen, Beneficien, Ertheilungen vorzubehalten", mit einem Worte, alle Handlungen und Pflichten der Päbſte, die der Verfaßer anführet, giebt er als ungiltige und den Biſchöfen nachtheilige Reſervationen an (x).

 „Um

Spaltung, und Ketzerey verhindern? Selbſt billige, und einſichtsvolle Proteſtanten, ſo wie Melanchton, Grotius u. a. welche die Nothwendigkeit eines Oberhaupts der Kirche anerkennen, behaupten auch, daß zur Regierung dieſes großen Körbers Autorität und Gewalt nöthig ſey. --- Eine von den beſten Widerlegungen der eybeliſchen Schrift iſt von einem Proteſtanten in Berlin, die uns der Herrn Oberconſiſtorialrath Buſching in ſeinem Wochenblatte vom Jahr 1782. No. 41. angeprieſen hat.

(v) Zu welchen lächerlichen und abgeſchmachten Folgerungen verleitet nicht der Geiſt des Irrthums, und das verabſcheuungswürdige Streben die Wahrheit zu verdunkeln und anzuſchwärzen. Sind die Ermahnungen und das Beyſpiel des Pabſt zur Erhaltung der katholiſchen Einigkeit nöthig, ſo muß es niemals bey den Proteſtanten, die in ſo viele Seckten getheilet und in ihrer Lehre ſo veränderlich ſind, Ermahnungen noch Beyſpiele gegeben haben. --- Nicht zween Tage würde der kleinſten Staat ohne höchſte Gewalt beſtehen können, und dennoch ſollte die große Geſellſchaft der auf dem ganzen Erdenrunde verbreiteten Glaubigen von ihrem weiſeſten Stifter einer völligen Anarchie überlaſſen worden ſeyn? Sie ſollte zu ihrer Regierung blos eine allgemeine Kirchenverſammlung nöthig haben, die man vielleicht in einigen Jahrhunderten mit unendlicher Mühe zuſammenbringen würde?

(x) Denjenigen Reſervationen, Diſpenſationen, Immunitäten, Privilegien, Appellationen u. ſ. w. mit welchen ſich unſre heuti-

„Um aber auch dieſen ſeinen Behauptungen glauben zu verſchaffen, oder viemehr zu erſchleichen, führet er eine lange Reihe von heiligen Vätern an, deren hin und wieder herausgeriſſenen Stellen er falſch anwendet und betrüge-

---

heutigen jungen Herrn abgeben, um den päbſtlichen Thron zu beſchimpfen, haben die geſchickteſten Canoniſten das Lob geſprochen. Cabaſſutius macht die Anmerkung, es wären die Diſpenſationen einer ſeltenen und ſchweren Erlaubniß zum großen Vortheile der Kirche und der Biſchöfe insbeſondere in den Händen des Pabſt geblieben. Der heilige Bernhardus ſahe die Appellationen für ein herrliches Mittel gegen Gewalt und Unrecht an; er hielt ſie für ſo nothwendig in der Kirche, als die Sonne in der Welt. --- Allein man ſagt: wie viel Geld bringt nicht alles das nach Rom! Dieß iſt die Eſelsbrücke, worüber alle heutige Staaren laufen. Iſt es dann nicht eben ſo billig für den Unterhalt der päbſtlichen Diener, denen die Verwaltung der chriſtlichen Sachen übergeben iſt, bedacht zu ſeyn, als für jene der weltlichen Diener? Schmerzet es mehr die Hauptſtadt der Chriſtenheit, den Hauptort der einzigen wahren Religion, die Reſidenz des Stadthalters Jeſu Chriſti, die mit dem Blut der Martyrer befeuchtete Erde zu bereichern und zu verſchönern, als jene große Hauptſtädte, wo die Waffen des Deſpotismus geſchmidt werden, von wo ſich Schwelgerey und Verderbniß unter die Nationen verbreiten, wo der Schweiß und das Blut der Unterthanen ausgeſogen werden um Legionen von Unglücklichen zu werben, die dergleichen noch mehrer machen ſollen? --- Und wenn dann auch die Erzbiſchöfe ſich die Biſchöfe werden unterworfen, und ihren Thron auf den Trümmern des päbſtlichen Throns errichtet haben, wird man wohl alsdenn das Geld, das man an irgend einen Winkel von Ubien oder Marcomanien ſchicken muß, weniger bedauren als jenes, das man nach dem alten Rom ſchickte, und das meiſtentheils zu ſolchen Sachen und Einrichtungen verwendet wird, die der Religion in allen Welttheilen Ehre machen? --- Wozu dienet alſo dieſer Vorzug? und was verrathen jene für Herz und Verſtand, die das unvernünftige davon nicht einſehen? Wir wollen einen Philoſophen (*) hören, den man hierüber keiner Partheylichkeit beſchuldigen kann. „Die meiſten Schriftſteller möch„ten gerne glauben machen, daß um der Beneficien und An„naten

(*) Diſcours ſur l' hiſtoire, le gouverement, leſuſages &c. par Mr. le Comte d' Albon,

trügeriſch misbrauchet, indem er nur das anführet, was zur Anpreißung der biſchöflichen Würde gehört, andere Stellen aber, worinnen die beſondern Vorzüge der päbſtlichen Gewalt angegeben ſind, verſchweigt (y). Wären dieſe heilige Väter noch am Leben, wie ſollten ſie die unverſchämte Läſterung dieſes Menſchen mit eben den Worten widerlegen, womit ſie den Primat des apoſtoliſchen Stuhls, und den ihm ſchuldigen Gehorſam nicht nur ſelbſt geprediget, ſondern auch in ihren unſterblichen Schriften zum Andenken aller künftigen Zeiten Zeugniſſe hinterlaſſen haben. Schon Cyprianus (*) ſchreibt: **Es iſt ein Gott, ein Chriſtus, eine Kirche, ein Stuhl, den das Wort des Herrn auf Petrum gegründet hat;** er erkläret den Stuhl Petri für die **Hauptkirche**, **woraus die prieſterli-**

 che

„naten willen Flüſſe von Gold rollen", die ſich aus Frankreich „in Rom verlieren. In den fruchtbarſten Jahren betrug dieſer Artikel ſechs bis ſiebenmal hundert tauſend Livers, und „in einem gemeinen Jahr fünfmal hundert tauſend. Wenn der „Staat für minder wichtige Gegenſtände beträchtliche Summen in fremde Hände ſchüttete, ſo ſchrie man nicht wegen „Verſchwendung, und man glaubte nicht, daß die Verarmung „der Nation davon herrühre. Ich will ſagen, daß bloß bey „dem Namen Rom die Gemüther ſich erbittern; ich will vielmehr glauben, daß unſre Irrthümer in Anſehungs Roms „aus keinen ſo vergiſteten Quellen entſpringen".

(y) Wir wollen uns weder über die Unwiſſenheit, noch über die Unredlichkeit dieſer Verfälſchungen und Verſtümmlungen von Stellen aller Art wundern, womit ſich die künſtliche Gelehrſamkeit unſers Jahrhundertes ſchmückt. Wir ſind nahe, noch viel wunderbarere Dinge zu ſehen. Man ſuchet mit Fleiß alle alte Schriftſteller zu verſtümmlen, um ſie den herrſchenden Ideen angemeſſen zu machen. Beſonders verſäumen die Canoniſten dieſe Reforme nicht; ein zu Mainz gedruckter Proſpectus kündiget an, daß man ſich dieſem guten Werke beſtändig unterziehen, und beſonders den Thomaſſin nach den Entdeckungen und Einſichten unſrer Zeit verbeſſern und umſchmelzen werde. Eine Nachahmung jener Barbaren, die die Quelle eines Flußes aufſuchen, um auf einmal alle Bewohner ſeines Ufers zu vergiſten.

(*) Cypr. Epiſt. 40. Epiſt. 55.

che Einigkeit entſtanden iſt, gegen welche die Untreue keinen Zugang gewinnen kann (z).

Der heilige Chryſoſtomus (*) erkläret offenbahr, Petrus habe nach eigenen Recht einen Nachfolger an des Verräthers Stelle erwählen können. Dieſes von dem Primate herrührenden Rechts bediente ſich Petrus und ſeine erſte Nachfolger, da ſie in dem ganzen Occident Kir-

(z) Wehe den Chriſten, die mit Ausſchlieſſung der römiſchen Stuhls irgend einem Biſchofe, irgend einem beſondern biſchöflichen Stuhle in Glaubensſachen anhangen würden! Was würde aus den Biſchöfen von England, Schweden und Dännemarkt, als die heutigen Irrthümer, die dem Eigennutze und der Begierlichkeit ſo günſtig ſind, und die von mächtigen Fanatikern unternommene Verfolgungen entſtunden? Ja was ſage ich? wo ſind heutzutage die von den Apoſteln ſelbſt errichtete biſchöflichen Sitze? Man ſuche einen einzigen in Orient oder Occident, der den Glauben erhalten habe. --- Und wie viele unbeſtändige veränderliche Ideen, wie viele Entwürfe und Neuerungen giebt es nicht in den gegenwärtigen Umſtänden bey einer Menge von Biſchöfen! Welche bereits geſchehene Anfälle gegen heilige Satzungen, gegen die älteſten Gebräuche, gegen die Geſetze der allgemeinen Kirche u. a.! Wird wohl der Geiſt der Begierlichkeit, der Schmeicheley, der Nachahmung, der Verführung und Gewalt wiederſtehen, wenn man ſogar auf Glaubensſätze losſtürmet? --- Wir wollen hier keine unnütze Paralele ziehen. Achtzehn Jahrhunderte zeugen für den römiſchen eStuhl, und beweiſen die Erfüllung der dem Petro gethanen n Verheißung. Ein neuer Philoſoph macht eine Anmerkung. die jedem guten Verſtande auffallen muß. Er redet von der Schwäche und dem Unvermögen, worinnen ſich gegenwärtig der römiſche Hof befindet, daß er ſich nach dem Willen der weltlichen Mächte in allem biegen und nachgeben müſſe, und ſetzet hinzu: „wenn er mit einer Feſtigkeit ſpricht, die „nicht nachzugeben weiß; wenn die härteſte Anfälle ſeine Standhaftigkeit nicht erſchüttern; wenn er auf Bitten und Fürbitten „nicht achtet, und die Drohungen ganz kalt anhöret, ſo geſchieht dieſes blos, wofern man irgend einen Glaubenspunkt „angreifen will". Diſcours ſur l' hiſtoire, le gouv. &c. par le C. d' Albon. Paris 1782.

(*) Chryſ. Homil. 3. in cap. I. act. ap.

Kirchen ſtifteten, denen ſie noch vor irgend einer Kirchenverſammlung Biſchöfe vorſetzten, und einen Theil der Heerde anvertrauten, und da ſie nun gewiße Gränzen der geiſtlichen Gerichsbarkeit beſtimmt hatten, errichteten ſie einen Stuhl, deſſen Oberhaupt mit apoſtoliſcher Gewalt verſehen, den übrigen Kirchendienern vorſtünde. Dieſe Kircheneinrichtung als eine offenbahre Sache bezeugt Innocentius I. ganz klar (*): zum Beweis, daß die pähſtliche Gewalt nicht von den Synodalverordnungen herrühre, ſondern ſchon vor den Synodalverordnungen beſtanden haben habe. Von dieſem Pabſte iſt uns auch bewuſt, daß er die Kirche von Antiochien zum Haupte der morgengenländiſchen Diöceße verordnet habe.

Der heilige Epiphanius (**) erzählet, daß Urſacius und Valens, vom Geiſte der Buße gerühret, dem römiſchen Pabſte Julius ihre Schriften brachten, um ihre Irrthümer abzulegen, und in die Gemeinſchaft der Kirche, ſo wie zum Sakrament der Buße wieder zu gelaſſen zu werden.

Der heilige Hieronymus (***) hielt einen jeden für unheilig, der ſich nicht an den Stuhl Petri, als an den Felſen, worauf die Kirche erbauet wäre, hielte; er ſelbſt hielt ſich deswegen bey wichtigen ſtreitigen Sachen blos allein an die Autorität des Pabſts Damaſus.

Der heilige Auguſtinus (****) ſchreibt, er habe aus der heilige Schrift gelernet, „daß der apoſtoliſche Primat „dem Petro in vorzüglichem Grade gebühre: daß dieſer apo„ſtoliſche Primat über alle biſchöfliche Würde ſey: daß die „römiſche Kirche, der Stuhl Petri, derjenige Felſen ſey,

 „den

(*) Innoc. I. epſt. ad Decent. Eugub. epiſt. ad Alex. Antioch.

(**) Epiph. Haer. 68.

(***) Hier. epiſt. 57.

(****) Aug. l. 2. de. Bapt. cap. 1.

„den die Pforte der Hölle nicht überwältigen würden“. Hiemit wird auch eine andere Läſterung unſers Schriftſtellers widerlegt, nach welcher er behauptet; daß unter dem Namen Felſen, worauf Criſtus ſeine Kirche erbauet, nicht die Perſon, ſondern der Glaube und das Bekenntniß Petri zu verſtehen ſey, als wenn die heiligen Väter, die nach dem Ausdrucke der Schrift unter dem Worte Felſen eben das verſtanden, den buchſtäblichen Sinn, der ſich auf Petrum beziehet, verlaſſen und nicht offenbahr denſelben beybehalten hätten. So ſchreibet Ambroſius (*) der Lehrer des heiligen Auguſtins: „dieß iſt der Petrus, „zu dem der Herr geſagt hat: Du biſt Petrus, und auf „dieſen Felſen werde ich meine Kirche bauen: wo alſo „Petrus iſt, da iſt die Kirche“. Dieß iſt die einmüthige Stimme der Väter, dieß iſt die immerwährende Uebergabe der Lehrer, welche der heilige Bernhard (**) in ſeiner Anrede an den Pabſt Eugenius in folgenden kurzen Worten begriffen: „Du biſt derjenige, dem die Schlüſſel über„geben, dem die Schaafe anvertrauet ſind — andere ha„ben gewiße ihnen anvertraute Heerden, und jeder ſeine „beſondere: dir ſind alle anvertraut, du biſt der einzige „Hirt einer einzigen Heerde. Du biſt aber auch nicht der „einzige Hirt der Schaafe, ſondern auch aller Hirten“. Mit dieſer Milch der Lehre wurden alle genähret, die in der Kirche Chriſti aufgewachſen, in dieſen Geſinnungen wurden alle, wenn ſie ſich nur erinnern wollen, von Kindheit auferzogen, die ſich jtzt von jedem Wind der Lehre herumtreiben laſſen. Stets war es dem Evangelio gemäß, daß die Schaafe Petro, nicht aber Petrus ſeinen Schaafen anvertrauet worden.

So giengen auch die allgemeine Kirchenverſammlungen niemals von der Lehre der heiligen Väter ab. Die Väter von Chalcedon (***) merkten auf die Stimme Petri, die durch den Mund des Pabſt Leo zu ihnen redete, und

(*) Enarr. in Pſalm. 49. num. 30.
(**) Lib. 2. de Conſid. cap. 8.
(***) Im Jahr 451.

und waren überzeugt, daß ſonſt von keinem andern Biſchofe, als von Leo ihre Handlungen ſollten beſtättiget werden.

In der erſten Seſſion der achten allgemeinen Kirchenverſammlung (*) laß und billigte man eine Schrift oder Formul, worinnen die Vorrechte der päbſtlichen Gewalt erkläret und vorgeſchrieben wurde, daß man während den heiligen Geheimniſſen die Namen derer nicht nennen ſolle, die ſich von der Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche, das iſt, von dem apoſtoliſchen Stuhle abgewendet hätte. Da ferner auch von gewißen Diſpenſationen die Rede war, die man zum Beſten der Kirche für nothwendig hielt, glaubten die Väter nicht, daß ſie dieſelben aus eigner Gewalt ertheilen könnten, ſondern wendeten ſich vielmehr, vermittelſt des Patriarchen Ignatius an den apoſtoliſchen Stuhl, und gaben ſomit zu erkennen, daß die Gewalt in Kirchenſatzungen zu verfügen nicht von den Patriarchen, ſondern von dem heiligen Stuhle abhange.

Die große lateranenſiſche Kirchenverſammlung (**) die vierte dieſes Namens lehret im 5. Kapitel: „die römiſche „Kirche habe unter allen andern, denen nur eine gewöhn„liche Macht zukomme, von Gott ſelbſt den Vorzug, denn „ſie ſey die Mutter und Lehrerin aller Chriſtglaubigen.

In der 2ten Kirchenverſammlung zu Lyon (***) wo das Glaubensbekenntniß der Griechen bekannt gemacht wurde, erklären dieſelben ausdrücklich: „die römiſche Kirche „habe von Gott ſelbſten in der Perſon Petri des Fürſten „der Apoſteln, deſſen Nachfolger der römiſche Pabſt ſey, ei„nen vollkommenen Vorzug und Primat, mit völliger Gewalt „über die ganze katholiſche Kirche erhalten".

 In

(*) Im Jahr. 869.
(**) Im Jahr. 1215.
(***) Im Jahr 1274.

In der darauf ſpäter folgenden florentiniſchen (*) Kirchenverſammlung wird dieſer Primat als ein katholiſcher Glaubensſatz in einem beſondern Decret feyerlich beſtimmt.

Die Väter des tridentiniſchen Kirchenraths (**) erklären ebenfalls auf Eingeben des heiligen Geiſtes: es können ſich die Päbſte kraft der ihnen übergebenen Obergewalt über die ganze Kirche gewiße ſchwere Verbrechen für ihre beſondere Gerichtsbarkeit vorbehalten. Das alſo dieſe Gewalt, die ſich über alle andere Kirchen erſtrecket, und die andere dergleichen Rechte hat, die der Verfaſſer dieſer Schmähſchrift ihr vergeblich abzuſtreiten ſuchet, nicht anders woher komme, auch nicht von den untern Kirchenvorſtehern den Päbſten ſeye übertragen worden, ſondern dem eigentlichen Primate mit Rechte anklebe, wird jederman eingeſtehen müſſen, der die himmliſche Weisheit der Kirchenverſammlungen den Beſtreitungen menſchlicher Unwiſſenheit weit vorzuziehen keinen Anſtand nimmt.

Eybel beruft ſich auf die conſtnitziſche Kirchenverſammlung (***). Er hätte ſich aber erinnern ſollen, daß darinnen die Irrthümer Wieleſs verdammt wurden, welcher vorgab, es ſey zur Seligkeit nicht nothwendig, zu glauben, daß die römiſche Kirche die erſte unter allen andern ſey, auch ſey der Pabſt nicht der nächſte und und unmittelbare Statthalter Chriſti, ſo wie jene des Johannes Huß, Petrus ſeye nicht das Haupt der heiligen katholiſche Kirche, ſeye es auch niemals geweſen. Dieſen Irrthümern ſich zu widerſetzen, ließ der Pabſt Martin V. denen, die im Verdacht der Irrthümer waren, eine Glaubensformul vorlegen und ſie fragen, ob ſie glaubten, daß der heilige Petrus der Stadthalter Chriſti geweſen, der die Macht zu binden und zu löſen auf Erde habe; daß ein canoniſcherwählter Pabſt der Nachfolger des heiligen Petrus ſey, der die oberſte Gewalt in der Kirche Got-

(*) Im Jahr 1439.
(**) Seſs. 14. cap. 7.
(***) Im Jahr 1414.

Gottes habe; und daß der Pabſt allen Chriſten Ablåße ertheilen könne, die übrigen Biſchöfe aber ihren Untergebenen nach der Einſchränkung der heiligen Kirchenrechte. Hiemit wird auch jener verwegene Irrthum des Verfaſſers wiederlegt, nach welchem er ſich unterſtund zu behaupten, daß ein jeder Biſchof auf gleiche Weiſe wie der Pabſt Ablåße ertheilen könne. Wer nun die Zeugniße der heiligen Våter und Kirchenverſammlungen mit billigem und ruhigem Gemüthe etwas aufmerkſamer einſehen wird, wird gewiß finden, daß dieſe Gewalt etwas mehreres ſagen wollte, als daß man ſie blos für ein Recht einer Anordnung, für ein Recht zu ermahnen, zu warnen und zu ergänzen ausgebe.

Selbſt die Våter der **Basler Kirchenverſammlung** (*) erklåren in ihrer Antwort an den Biſchof von Tarent öffentlich, daß ſie glauben und bekennen, es ſeye der römiſche Pabſt das Haupt und der Fürſt der Kirche, der Stadthalter Chriſti, den Chriſtus, und nicht Menſchen noch andere Kirchenverſammlungen zum Oberhirten der Chriſten geſetzt, dem Gott die Schlüſſel übergeben, zu dem er allein geſagt habe: du biſt Petrus, und der allein zur völligen Gewalt berufen ſey, da den übrigen Hirten nur ein Theil der Sorgfalt anvertrauet wåre. Billig ſollte ſich alſo der Verfaſſer ſchåmen, daß er mit einer ſo unmåchtigen Kühnheit dieſe völlige Gewalt zu beſtreiten waget, welche die Våtter der Basler Kirchenverſammlung unter die ſo bekannten und offenbaren Glaubensſåtze rechen, daß man ihre Erklårung weiter nicht nöthig habe. Daß aber auch, was oben der heilige Auguſtin ſchon geſagt, der Primat des apoſtoliſchen Stuhls immer bey dem römiſchen Stuhle geſtanden, und daß dieſer apoſtoliſche Primat einen Vorzug vor jeder andern biſchöflichen Würde habe, dieß iſt unter andern vornehmlich auch daher zu erweiſen, weil der Nachfolger Petri, eben dadurch, daß er in Petri Stelle eintritt, ein göttliches Recht der Obſorge über die gan-

(*) Seſs. V.

ze Heerde Jeſu Chriſti, und ſomit nebſt der biſchöflichen Würde die Gewalt einer allgemeinen Regierung überkömmt, da hingegen die übrigen Biſchöfe ihre beſonders anvertraute Heerde nicht aus göttlichen, ſondern durch das Recht der Kirche, nicht aus dem Munde Chriſti, ſondern nach hierarchiſchen Geſetzen, um ihre gewöhnliche Regierungsherrſchaft darnach einzurichten, erhalten. Sollte man dieſes Recht der Anordnung dem römiſchen Pabſte abſprechen, ſo müßte man allen Biſchöfen in der Welt die Rechtmäßigkeit ihrer Nachfolge ſtreitig machen, indem ſie über Kirchen geſetzt ſind, die blos durch päbſtliche Autorität geſtiftet, oder durch eben dieſelbe von einander abgeſondert oder wieder vereiniget wurden, daß ſie alſo ihre Sendung die Kirchen zu regieren blos vom römiſchen Pabſte erhalten haben (*a*).

Ohne

(*a*) Alle Kirchen in Europa, ja in der ganzen Welt (jene ausgenommen, die jtzt unter türkiſcher Bothmäßigkeit ſtehen, wo es wenig katholiſche Biſchöfe gibt) ſind Stiftungen und eine Art von Colonien der römiſchen Kirche. Von hieraus kammen unmittelbar oder mittelbar die Diener des Worts, die das Licht des Evangeliums zu unſern Voraltern brachten, die unſre Kirchen ſtifteten, und unſre erſte Biſchöfe geweſen ſind. Und die Nachfolger eben dieſer Biſchöfe wollen nach 6. 10. oder 16, Jahrhunderten die Kirche ihre Mutter und den Pabſt, denen ſie ihre Religion und Prieſterthum, ihr chriſtliches und und biſchöfliches Daſeyn zu danken haben, bezwingen und unterthänig machen! Dieß iſt wohl die verkehrte Welt, und der Fall jener zärtlichen Klage in der heiligen Schrift: ich habe Kinder auferzogen (*), und ſie haben mich verachtet --- Ein gewißer Schriftſteller, der bey ſeinen Verwirrungen immer beſondere Mittel aufſuchet, nimmt den Fall an, daß die Stadt Rom durch ein Erdbeben könne zu Grund gehen, und daß alsdenn die Kirche ihren erſten Sitz anderswohin verlegen werde; allein ſeine Phyſick iſt hier beſſer als ſeine Logick. Denn wenn ſich auch dieſer Fall ereignete, ſo würde doch die Nachfolge der römiſchen Biſchöfe immer beſtehen, ſo wie die Kirche die Nachfolge mehrerer Biſchöfe erhalten hat, deren Sitze in die Hände der Ungläubigen oder Irrglaubigen gefallen ſind, ſo wie die Päbſte nichts von ihren Vorrechten verlohren, da ſie zu Avignon reſidirten: und wenn gleich die Ausübung der biſchöflichen Gewalt zu Rom dieſe Stadt als wirklich exiſtirend vorausſetzet, ſo iſt gleichwohl der Primat

(*) Iſai. 1, 2.

Ohne groſse Verwirrung in der Kirche, ja ſelbſt ohne Nachtheil der biſchöflichen Würde kann man alſo nicht wohl das groſse und wunderbare Band derjenigen Gewalt, welche die Güte Gottes dem Stuhl Petri ertheilte, antaſten, nach welcher, wie Leo der Groſse (*) ſchreibet, „Petrus eigentlich alle regieren ſoll, welche vornehmlich Chriſtus regieret; denn was Chriſtus den übrigen Vorſtehern mit Petro gemein mittheilen wollte, dieſs ertheilte „er ihnen allzeit nur durch Petrum" (*b*).

Unſer

des Pabſts, die Würde eines Stadthalters Jeſu Chriſti und die oberſte Gewalt in der Kirche zur Ausübung ihrer Rechte an keinen Ort gebunden, und hängen blos durch den Weg der Succeſſion an dem Biſthume von Rom. Sehr artig wendet Petrus Venerabilis dasjenige auf die päbſtliche Reſidenz an, was Lucanus ſchreibet:

--- Vejos habitante Camillo,
Illic Roma fuit.

Man leſe hierüber eine kleine, aber gelehrte und zierlich geſchriebene Abhandlung: Epiſtola Sillaſipi a Lapide, in cauſa, an ſummus pontificatus a romana eccleſia avelli et allio ransferri poſſit? Auguſtoduni 1782. Der Verfaſſer widerlegt auf eine entſcheidende Weiſe einen kleinen Broſchuriſten, und einen groben Zuſammenſchmierer, die den erſten Stuhl der Kirche von dem Eigenſinne der Menſchen und von dem Stoſs der Begebenheiten wollten abhängig machen.

(*b*) Die ſo viel lermenmachende Worte: Nachfolger der Apoſteln, völlige Biſchöfliche Gewalt, apoſtoliſche Macht u. ſ. w. deren ſich die Beförderer der heutigen Anarchie ſo ſehr bedienen, bedürfen doch wohl einiger Erklärung. Von welchem Apoſtel iſt denn dieſer oder jener Biſchof, der ſeine Würde ſo eifrig erhebt, z. B. der Biſchof von La --- ein Nachfolger? Weſſen Apoſtels Stuhl nimmt er ein? Haben vielleicht Matthias, Thaddäus, Johannes oder Andreas das Biſthum La --- geſtiftet? Iſt es nicht die römiſche Kirche, Iſt es nicht der Pabſt, welchen das Volk dieſer Gegenden, ihre Prieſter, ihre Biſchöfe, alles zu danken haben, was ſie in Anſehung des Chriſtenthums ſind? Hier iſt alſo eine Nachfolge, die den Begriff dieſes Worts nicht genau entſpricht. -- Wir wollen ſie aber auch in dem Verſtande annehmen, daſs die Biſchö-

(*) Serm. 3. in anniv. ſuae aſſumpt.

Unſer Verfaſſer beruft ſich auf die franzöſiſche Biſchöfe und Lehrer, aber umſonſt, denn welche unter denſelben glaubt er wohl, daß ſie ihm beyſtimmen werden? die ältern, oder die von mittlern Alter, oder die in neuern Zeiten das Lob der Gottesfurcht und Gelehrſamkeit in dieſer preiswürdigen Kirche verdienen? Unter den ältern, damit wir nur einige anführen, mag Cäſar von Arles und Avitus von Vienne ihm einige Weiſung geben. Jener ſchreibt in einer Bittſchrift an den Pabſt Symmachus: „Gleichwie ſich die biſchöfliche Würde von der Perſon des „heiligen Petrus herſchreibet, ſo iſt es auch nothwendig, „daß Euer Heiligkeit nach ſchicklichen Regeln allen Kirchen „vorſchreibe, was ſie zu beobachten ſchuldig ſind,". — Avi-

„tus

Biſchöfe das Amt haben ihre Kirche zu regieren, Prieſter zu verordnen, über die Erhaltung des Glaubens und guter Zucht zu wachen u. ſ. w. was beweiſet eine ſolche Nachfolge wider die Gewalt des Pabſts, des Nachfolgers Petri nach der ganzen Strenge dieſes Ausdrucks — Völlige apoſtoliſche Gewalt? Wem wird es wohl beyfallen, im Ernſte zu glauben, es hätten die zwölf Stifter der chriſtlichen Religion keine beſondere, kräftigere und größere Gewalt gehabt als jene, die blos ein Werk zu erhalten berufen ſind, das erſt achtzehn hundert Jahre lang angefangen iſt, und das in einem beſondern ihnen angewieſenen kleinen Diſtrickte? und daß Männer, welche perſöhnliche Schüler von Jeſu Chriſto, Augenzeugen ſeiner Werke, Verwahrer ſeiner Lehre, in Gnade und Erleuchtung beſtättiget, und dazu berufen waren, in der ganzen Welt Kirchen zu errichten, welche noch nicht exiſtirten, und Geſetze zu geben, daß es dergleichen noch nicht gab, weiter nichts als Biſchöfe, und zwar nach der Gleichheit eines Biſchofs von L. von K. von M. von S. u. a. ſeyn ſollten? Schon vieles hat die Unwiſſenheit über die Worte ap. Geſch. 20, 28. geplaudert: euch hat der heilige Geiſt zu Biſchöfen geſetzt, die Kirche Gottes zu regieren. Wie aufgeklärt das 18te Jahrhundert iſt, wo man, Dank der Philoſophie! kein griechiſch und lateiniſch mehr weiß, wo man das Wort episcopus weder nach ſeiner Abſtammung, noch nach ſeinem Gebrauche in den erſten Zeiten verſteht, und wo man das lächerliche nicht einſieht, wenn man annimmt, daß die majores natu eccleſiae, welche der heilige Paulus von Epheſus nach Mileto kommen ließ, um ſich mit ihnen zu unterhalten, eine Verſammlung von Biſchöfen waren!

„rus ſchreibet an den Pabſt Hormisdas: Euer Heiligkeit „beliebe mich zu unterweiſen, was ich deren Söhnen, mei„nen Brüdern in der gallicaniſchen Kirche antworten ſoll„te, wenn ſie mich um Rath fragen; denn ich kann es „itzt von der Ergebenheit nicht nur die Kirche von Vienne „ſondern von ganz Gallien verſichern, daß ſie ſich alle den „Entſcheidungen Euer Heiligkeit in Glaubensſachen unter„werfen werden". Hieher gehören auch die verſammelte Väter zu Orleans (*), die ſich in Anſehung einer canoniſchen Erwählung der Erzbiſchöfe auf die Decrete des apoſtoliſchen Stuhls bezogen haben.

Der Verfaſſer vernehme ferner einen Hincmar von Rheims aus dem mittlern Zeitalter, der von ſich bezeuget, daß er ſtets gegen den apoſtoliſchen Stuhl, die Mutter und Lehrerin aller Kirchen, und deren Innhaber in allen Stücken treu und unterwürfig geweſen ſeye, ſomit offenbahr erkläret, was man gegen den römiſchen Stuhl für Obliegenheit und Verbindlichkeit habe. Er vernehme ferner den Ivo von Chartres, der ſich wider die Vermeſſenheit derer, die ſich wider den apoſtoliſchen Stuhl auflehnen, alſo heraus läßt: es ſey eine offenbare ketzeriſche Bosheit den Urtheilen und Verordnungen dieſes Stuhls entgegen zu ſeyn, denn ihm gebühre vornehmlich und überhaupt, die Weihen der Erz- und Biſchöfe zu beſtättigen oder für nichtig zu achten, und ihre Urtheile und Verordnungen zu widerrufen, ohne daß die ihnen eigentlich gebührende dadurch einen Abbruch leiden, oder daß ſie ein geringerer widerrufen oder reformiren könne. Dieſe ſeine Meynung beſtättiget er noch durch die Autorität des Pabſts Gelaſius.

Gehen wir von den ältern Zeiten auf jüngere, ſo hätte dem Verfaſſer das ſtrenge Urtheil der Pariſer theologiſchen Facultät (**) gegen den berüchtigten Apoſtaten de Domi-

(*) Im Jahr 538. Can. 3. epiſt. ad Nicol. PP. apud Labb. T. 10. edit. Ven. col 356.

(**) Im Jahr 1617.

Dominis, Erzbiſchofen von Spalatro, nicht unbekannt ſeyn ſollen, worinnen er zugleich die Verdammung ſeiner Schmähſchrif leicht voraus ſehen konnte. Denn die Irrthümer beſagten Erzbiſchofs, welche von der Facultät als ketzeriſch und ſchismatiſch verworfen wurden, waren folgende: „Der „Unterſchied der Gewalt unter den Apoſteln ſey eine „menſchliche Erfindung, und keineswegs im Evangelio noch „in den übrigen Schriften des neuen Teſtaments gegrün„det (dieſer Satz, in ſofern darunter die gewöhnliche apoſtoliche Gerichtsbarkeit, welche nur dem heiligen Petro zukam, verſtanden wird, wurde für ketzeriſch und ſchismatiſch erkläret): „außer Chriſto gebe es in der Kirche kein Ober„haupt, keinen Monarchen; alle Biſchöfe miteinander, und „einer wie der andere, regiere die Kirche, jeder mit völli„ger Gewalt; die römiſche Kirche ſey zwar die vornehm„ſte an Adel, Achtung, Namen und Würde, aber nicht „durch den Primat des Regiments und der Gerichtsbarkeit. (auch dieſer Satz wurde für ketzeriſch und ſchismatiſch erkläret, weil er den offenbaren Irrthum lehret, daß die römiſche Kirche nicht aus göttlichem Rechte die Gewalt über alle Kirche haben) „jeder Biſchof ſeye aus göttlichem Rechte „ein allgemeiner Biſchof; die monarchiſche Form in der „Kirche ſey nicht unmittelbar von Chriſto eingeführet wor„den; es ſey falſch, daß die Einigkeit der katholiſchen Kir„che in der Einigkeit eines ſichtbaren Regenten beſtehe". Und da der Erzbiſchof die Ausflucht gebrauchte, als ob die Lehre der Pariſer Theologen, wenn ſie klar verſtanden würde, von der ſeinigen nicht abgehe, ſo verwarfen ſie ſogleich dieſes falſche Vorgeben als eine bloße Verleumdung gegen die Pariſer Facultäte

Ein vortrefliches Zeugniß von dem Primate des römiſchen Pabſts, das mit dem angeführten Urtheil der pariſer Theologen und mit der beſtändigen Lehre der alten übereinſtimmet, gaben die franzöſiſchen Biſchöfe in ihrer Verſamlung 1681. wo ſie bekennen: „Der Pabſt iſt das Ober„haupt der Kirche; er hat über uns einen Primat der Ge„walt und Gerichtsbarkeit, den er von Chriſto Jeſu in

„der

„der Perſon des heiligen Petri empfangen hat; wer von „dieſer Wahrheit abgehet, iſt für ein Abtrinniger, ja für „ein Ketzer zu halten“ (c).

Je weniger dem Verfaſſer der Schmähſchrift die offenbarſten Zeugniſſe unbewußt ſeyn konnten, welche das ganze Alterthum dem römiſchen Primat beyleget, um ſo mehr verräth

---

(c) Wie viele Stellen von gleicher und noch größerer Stärke geben uns nicht die berühmteſten franzöſiſchen Schriftſteller jüngerer Zeiten. Ein Thomaſin (*, der gegen die Lieblingsmeynung einiger heutigen Biſchöfe verſichert, daß die den Apoſteln ertheilte völlige Gewalt nur auf die Nachfolger Petri übertragen worden ſey. Ein Fleury, der die weltliche Oberherrſchaft des Pabſts für ein Werk der Vorſehung anſahe, damit er in der Ausübung ſeiner geiſtlichen Gewalt um ſo freyer wäre, und damit er die übrigen Biſchöfe um ſo leichter in ihrer Schuldigkeit erhalten könne. Endlich ein Boſuet (*), von dem man glaubet, daß er in ſeiner Defenſio declarationis Cleri Gallicani die päbſtliche Gewalt am meiſten eingeſchränkt habe, der aber vor der Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit alſo redete: „Rom das „zum Haupt der Religion vorbeſtimmt war, muß eben deswegen „die eigentliche Kirche des heiligen Petrus werden. Alſo wurde zu „Rom der ewige Stuhl Petri errichtet. Dieſe römiſche Kirche, „welche von Petro und ſeinen Nachfolgern unterwieſen iſt, weißt „von keiner Ketzerey --- Alſo iſt die römiſche Kirche ſtets eine „Jungfrau, und der römiſche Glaube iſt immer der Glaube der „Kirche. Man glaubt ſtets, was man geglaubet hat: eine „und eben dieſelbe Stimme ertönet überall, und Petrus bleibt „in ſeinen Nachfolgern der Grund der Glaubigen. Jeſus „Chriſtus hat es geſagt, daß eher Himmel und Erde vergehen „werde, als ſeine Worte“. Eine Stelle die ſich vortrefflich auf das beziehet, was wir ſchon oben geſagt haben, daß ſich die Religion vorzüglich in der römiſchen Kirche erhalten habe. Hieher gehöret die ſehr ſichere litterariſche Annecdote, daß die defenſio declarationis Cleri Callicani, ſo wie ſie uns des Enkel des berühmten Boſſuet mitgetheilet, keine Arbeit dieſe Biſchofs ſey, wenn gleich auch Boſſuet hierüber eine Schrift verfaſſet hat, die er kurz vor ſeinem Ende nochmals durchgeſehen

(*) Eccl. Diſc. t. 1. p. 22.

(**) Serm. ſur l' unitè de l' égliſe, p. 15. et 17.

verräth ſich ſein hartnäckiger Haß gegen den römiſchen Stuhl (*d*), daß er ſogar, da er die glänzenden Zeugniße der heiligen Väter nicht verdunkeln noch verlöſchen konnte, ſich nicht ſcheuet dieſelbe auf die unverſchämteſte Weiſe für übel verſtandene Allegorien auszugeben, woher es auch gekommen, daß der Pabſt eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch für das gehalten wurde, was er nicht ſey; gleichſam als ob die heiligſten Väter, welche Gott zu

ſehen und ſehr veränderte; nach der Verſicherung des Kanzlers d' Agueſſeau ware es der Schluß einer dem König Ludwig XIV zugeeigneten Rede, die ſich in dem Werke, das uns der Biſchof von Troyes als eine Arbeit ſeines Onkels mittheilte, nicht befindet. Man leſe die Abhandlung des turiniſchen akademiſchen Lehres Victor Amadäus Soardi: de ſuprema romani pontificis auctoritate hodierna eccleſiae Gallicanae doctrina. *Avignon* 1747. 1. L in 4to. worinnen er beweiſet, daß die heutige Lehre der franzöſiſchen Geiſtlichkeit der rechtmäßigen Gewalt des Pabſts keineswegs entgegen geſetzt, ſondern vielmehr derſelben ſehr günſtig ſey, welches auch auf eine ſehr befriedigende Weiſe die in allen Stücken vollkommene Uebereinſtimmung zwiſchen dem römiſchen Pabſte und den franzöſiſchen Biſchöfen aus der Erfahrung beſtättiget. Auf eifriges Bitten der Freunde des Biſchofs von Troyes unterdrückte das Pariſer Parlament dieſes Werk durch einen Parlamentsſpruch vom 25. Jun. 1748. es ſollte aber dadurch der vernünftigen Kritik und dem Reſultat der gelehrten Unterſuchungen des Verfaſſers nichts benommen ſeyn; ſeine Schreibart iſt deutlich, rein und anziehend. Er lebte noch im Jahr 1750. Das Jahr ſeines Todes iſt mir unbekannt.

(*d*) Es iſt was erſtaunendes um dieſen ſo erzwungenen als freywilligen Haß gegen dem römiſchen Stuhl, ein Haß, der ſich nur von denen erklären läßt, die nach den Grundſätzen unſers Zeitalters ihre Reden und Handlungen richten, ein Haß, der ſich bey Leuten die ſich Chriſten nennen, und die es für eine Beleidigung halten würden, wenn man ſie nicht katholiſch nennte, auf alle Art veroffenbaret. Erſt kurz nennte ein gewißer Geiſtlicher, Verfaßer oder Ueberſetzer oder Herausgeber, oder Commentator oder Vorredner eines Plans für Seminarien diejenige Gewalt welche Melanchton und Grotius bedaureten die fanatiſche hundertköpfige Schlange der ultramontaniſchen Syſteme, von welcher er ſich ſchmeichelt, daß

zu Hirten und Lehrern ſeiner Kirche gegeben, in einer der wichtigſten die kirchliche Verfaßung betreffenden Sache mit allgemeiner Uebereinſtimmung entweder ſelbſt geirret, oder den Glaubigen Anlaß zu Irrthümern gegeben hätten, und nicht vielmehr derjenige als des gottloſeſten Irrthums überzeugt gehalten werden müſſe, der von dem römiſchen Pabſte anders zu glauben lehret, als bisher eine ſolange Reihe von Jahrhunderten hindurch geglaubt worden.

Dieß alles haben wir nach dem Beyſpiele unſrer Vorfahrer in ähnlichen Fällen, und nach unſrer Amtspflichte etwas weitläufiger zu erörtern für nöthig gefunden, nicht ſowohl um unſer ſelbſt willen, als wegen dem Heile der Seelen und der zu erhaltenden Einigkeit durch das Band des Friedens, und in der Abſicht, die Betrügereyen deren zu entdecken, die zur Verwirrung der Meynungen der Väter die Namen derſelben misbrauchen, auch damit jederman wiſſe und lerne, es ſey eine noch ältere Lehre als die Väter ſelbſt ſind, daß die Einigkeit von allen in demjenigen Stuhle erhalte werde, den Chriſtus allen übrigen zur einzigen Mutter und Lehrerin geſetzt hat.

Die Kirche Chriſti iſt nur ein Schaafſtall, und hat nur einen Oberhirten, Chriſtus ſelbſt regieret im Himmel und hat nur einen ſichtbaren Stadthalter auf Erden hinterlaſſen, deſſen Stimme als die Stimme Chriſti die Schafe hören ſollen, damit ſie nicht durch andere Stimme verführet auf vergiftete und tödtliche Weyde abgeführet werden. Damit nun die unſrer Sorgfalt anvertraute Glaubige gegen die gottloſen Neuerungen und gefährlichen Reden, die zur Gottloſigkeit führen ſich verwahren, und dem

 Stuhle

daß ſie bald unter ſeinen Streichen fallen werde. Darf man ſich wundern, daß bey einer ſolchen Erklärung einer Menge junger Theologen ein Feld verließen, wo man hauptſächlich, und vielleicht einzig und allein wider den allgemeinen Vater der Glaubigen fechten und ſich bemühen ſollte, den Stuhl umzuſtüren, welchem wir ſogar den Namen als Chriſten zu danken haben?

Stuhle der Einigkeit ergeben bleiben mögen, auf welchem noch heute Petrus als auf ſeinem eigenem ſitzet, herrſchet und diejenigen, welche die Wahrheit ſuchen, anweiſet, ja damit ſie ſich nicht fälſchlich überreden, als ob die von Chriſto angeordnete Vorrechte des heiligen Stuhls durch Ehrgeitz, Unwiſſenheit, Schmeicheley oder andere Kunſtgriffe ſeyn errungen worden; ſo haben wir befohlen, daß beſagte deutſche in das lateiniſche überſetzte Schrift der Unterſuchung mehrerer Gottesgelehrten unterworfen werde, nach deren Berathung und mit Beypflichtung unſrer Ehrwürdigen Brüder der Kardinäle der heiligen römiſchen Kirche, unſrer Aſſiſtenten und Generalinquiſitoren gegen Glaubensirrthümer in der ganzen Chriſtenheit, wir aus eigner Bewegung, gewißer Wiſſenſchaft nnd Kraft apoſtoliſchen Gewalts, das beſagte Buch, betitelt: **Was iſt der Pabſt?** Wien bey Joſeph Edlen von Kurzbeck 1782. das wegen beygeſetzten Namen die K. K. Cenſurfreyheit erhielt, als ein Buch verwerfen, verdammen und auf immer für verworfen und verdammt wiſſen wollen, das ſolche Sätze enthält, welche falſch, ärgerlich, verwegen, läſterend, zur Spaltung verleitend, ſchismatiſch, irrig, zum Irrthum verleitend, ketzeriſch und ſonſt ſchon von der Kirche verdammt ſind.

Wir befehlen übrigens allen Chriſtglaubigen, wes Standes, Würden und beſonderer Ehren ſie ſeyn mögen, daß ſie beſagtes gedrucktes Buch weder in Handſchrift noch im Orginal, auch in keiner Ueberſetzung zu leſen, zu behalten oder neuerdings drucken zu laſſen, ſich unterfangen oder herausnehmen ſollen, bey Strafe der Suſpenſion a divinis für geiſtliche Perſonen, für weltliche aber der wirklich ohne weiters zu erklärenden Excommunication, deren Abſolution und reſpetive Relaxation wir uns und unſern Nachfolgern den römiſchen Päbſten vorbehalten, ausgenommen in der Sterbſtunde, wo jeder Beichtvater von vorbemelten Kirchenbanne losſprechen kann.

Wir befehlen auch den Buchführern und Buchdruckern, ſo wie allen und jeden geiſt- und weltlichen Perſonen, wes

Stands

Stands und Würde ſie ſeyn mögen, als wenn ſie hier ausdrücklich benennet wären, daß ſofern beſagtes Buch entweder im Orginale oder in der Ueberſetzung oder in Handſchrift ihnen zur Hand kommet, ſie daſſelbe ſogleich dem Ordinario ihres Orts einliefern ſollen, bey Strafe der angedrohten Suſpenſion, oder Excommunication.

Damit aber dieſe unſre Bulle zu jedermanns Wiſſenſchaft komme, und ſich niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen möge, wollen und befehlen wir, daß ſie an die St. Peterskirche, an die apoſtoliſche Kanzley und General Curie auf dem Monte Citorio und im Campo Florae angeſchlagen, und durch unſern Botten publicirt werde, ſomit alle und jede eben ſo verbinde, als wenn ſie ihnen perſöhnlich bekannt gemacht und überreicht wäre. Auch ſollen die ſowohl gedruckten als handſchriftlichen Kopien dieſer Bulle von einem Notarius unterzeichnet, und mit dem Siegel einer obern Geiſtlichkeit verſehen in und außer Gericht eben die Giltigkeit haben, als wenn dieſe gegenwärtige überreicht würde. Gegeben zu Rom bey dem heiligen Peter unter dem Fiſcherring den 28. November 1786. unſrer päbſtlichen Regierung im zwölften Jahre.

B. Mariscottus, Proſecretarius.

Im Jahre nach Chriſti Geburt tauſend ſiebenhundert und sechs und achzig, in der vierten Indiction, am erſten December unter der Regierung Sr. päbſtlichen Heiligkeit Pius VI. im zwölften Jahre iſt obenbeſagte Bulle an die St. Peterskirche, apoſtoliſche Kanzley und andere gewöhnliche Orte in der Stadt durch mich Petrum de Ligne apoſtoliſchen Botten der General Curie auf dem Monte Citorio und im Campo Florae auch ſonſt angeſchlagen und publicirt worden.

Nicolaus Marini, Magiſter Curſor.

Da die Exiſtenz der Nuntiaturen im Deutſchlande die politiſche und geiſtliche Welt heutzutage beſchäftiget, wird das Publikum ein Schreiben vom Pabſte ſelbſten mit Vergnügen leſen, worinnen die Beſchafenheit dieſer Sache völlig entwickelt iſt.

Unſerm ehrwürdigen Bruder Ludwig Joſeph, Biſchofen von Freyſingen,

Pius VI.

Ehrwürdiger Bruder!

Wir würden unſers apoſtoliſchen Amts zu verfehlen glauben, wenn wir dein Schreiben vom 12. Auguſt mit Stillſchweigen übergiengen, worinnen du, in Antwort auf unſer durch unſern Nuntius zu München dir überſchicktes Breve, dieſem unſern Nuntius in ſofern allen Vorſchub zu leiſten verſicherſt, als es dem am 10. October vom Jahre 1785. hierüber im Reiche ergangenen kaiſerl. Edict nicht zuwider ſey.

Dieß war uns von dir, Ehrwürdiger Bruder um ſo mehr unerwartet, da wir von der Zeit an, als du die geiſtlichen Studien hier in Rom getrieben, von deiner Unterwerfung gegen den heiligen Stuhl vollkommen verſichert waren, welche du auch durch beſondere Proben deiner Ergebenheit mehr als einmal bewieſen haſt. Das wundert uns nicht, daß diejenigen das kaiſerl. Edickt misbrauchen, die daſſelbe ſogar durch Kunſtgriffe bewirkt haben. Denn wir ſehen ihre Abſicht wohl ein, wonach ſie gerne über andere herrſchen möchten.

Sie geben eine gewiße Furcht vor, die wir ihnen aber in unſern Antworten als eine eitle und leere gezeigt haben. Es wäre aber auch hier zu weitläuftig und nicht nothwendig, diejenigen anzuführen, welche ihre Beſchwerden an den Kaiſer gebracht, und die Gründe anzugeben, womit

womit ſie denſelben gleichſam beſtürmet haben. Sie ſind in ganz Deutſchland, und beſonders auch dir bekannt genug. Der Kaiſer ſelbſt, als ſie ſich an ihn wendeten, erklärte ihnen offenbar, es ſtehe in dem freyen Belieben des heiligen Stuhls, einen oder gar drey Nuntien zu ſchicken (*e*), und daß er ſich, obſchon als Oberhaupt des Reichs, hierein nicht zu miſchen habe, da dieſe Sache auf keine Weiſe die Reichsverfaſſungen angehe. Dieß ſind die ausdrücklichen Worte des Herrn Grafen von Seinsheim in einem Schreiben vom 8. Junii 1785. an den Reſiden-

 ten

(*e*) Dieſes Recht fließet offenbar aus der Eigenſchaft eines Oberhaupts der Kirche, wie wir ſchon mit dem berühmten Canoniſten Schmidt bemerket haben. Der Verfaßer der Statiſtica eccleſiae Germanicae (Heidelberg 1779.) eines gelehrten und tief durchdachten Werks ſchreibt folgendes hierüber: Summum pontificem pollere poteſtate mittendi legatos, eo certius eſt; cum id ex ipſa vi et natura primatus profluere ſatis compertum ſit. Cum enim ad jura primatus pertineat cura ſuprema ac generalis inſpectio, nemo erit, inficiari qui poſſit, id juris per univerſam eccleſiam pro unitate fidei, ac bono diſciplinae eccleſiaſticae illi competere. Luculenter id adſtruitur in Extrava. *ſuper gentes et regna*, *l. un. de conſuet. inter communes*, quidquid demum de eo ſit, quis ſit huius conſtitutionis author habendus, an Ioannes XXII. cui communiter tribuitur, an vero Bonifacius VIII. cui potiori ſuffragio hodierni critici adjudicant. Idem hoc jus, tamquam certum, omnibusque jam tum perſpectum probatumque ſupponit antiquiſſimus *Conc. Sardicenſis canon*, Graecis V. alias apud Dionyſium VII. dum integrum eſſe papae, declaravit, ut legatos mitteret in provincias, ubi inſtaurandum eſſet judicium epiſcopi &c. ac denique hoc ipſum jus continua et perpetua eccleſiae etiam per Germaniam praxis ex indubitata hiſtoriarum fide conſtans corroborat Cl. Enpres, *Diſcurſ politic. canon. de recuſat. viſit apoſt.* §. 8. -- Ex hoc ipſo jure pontificis, mittendi ad regiones legatos, ſuapte natura profluit jus habendi in regnis et provinciis vicarios et legatos, cum id et muneris ratio, et provinciarum amplitudo manifeſte exigant. Nam cum is omnibus, in quos paſtoralis cura ac inſpectio ſeſe extendit, adeſſe coram non poſſit, prohiberi non poteſt, quin per legatos officii ſui partes expleat.

ten zu Rom. Wir ſind zwar weit entfernet zu glauben, daß du mit denen, von welchen wir reden, in gleicher Verbindung ſteheſt. Deswegen wird es auch dir nicht unanangenehm ſeyn, wenn wir dir allen Zweifel zu benehmen und väterlich dahin zu trachten ſuchen, daß wir dir beweiſen, das kaiſerliche Ausſchreiben könne nimmermehr im Wege ſtehen, daß die von uns abgeſchickte Nuntii, welche unſre Stelle vertretten ſollen, nicht mit eben der Gewalt und Gerichtsbarkeit aufgenommen werden, die ſie bisher ausgeübt haben.

Ganz bekannt ſind die canoniſchen Satzungen, vermöge welcher der Pabſt kraft ſeines nicht von Menſchen, ſondern von Gott ihm ertheilten Primats, ſo wie es die Umſtände der Zeit erfordern, ſeine Nuntien ſchicken kann, welche auch von allen Katholiſchen, vornehmlich aber von den Erz Biſchöfen, die ſich durch einen feyerlichen Eid dazu verpflichtet haben, mit gebührender Ehrerbiethung ſollen erkannt und aufgenommen werden. Es iſt daher kein Zweifel mehr übrig, daß wenn auch bemeltes kaiſerl. Schreiber die Kraft eines Geſetzes und die Verbindlichkeit eines förmlichen Zwangs-Edickts hätte, daſſelbe gleichwohl als ein weltliches Geſetz der Obſervanz von Kirchengeſetze nicht im Weg ſtehen könne; weswegen auch kein Katholiſcher, vielweniger aber ein Biſchof daſſelbe für einen Grund anführen kann, ſeiner aufgelegten Pflicht zu entſagen, vielweniger ſollen ſie eben wegen der Verbindung, in welcher ſie als Glieder mit uns dem Haupte ſtehen, und wegen der Theilnehmung an unſrer geiſtlichen Obſorge, zu welcher ſie berufen ſind, mit uns gemeinſchaftlich allen Fleiß und alle Sorgfalt vereinigen, daß das Anſehen der Kirche ungekränkt und vollkommen erhalten werde, ſomit das Beyſpiel derjenigen deutſchen Biſchöfe befolgen, die in ältern und neuern Zeiten die Gerichtsbarkeit der Päbſte in dieſem Stücke mit vielem Ruhme behauptet haben, und noch behaupten.

Ubrigen wird das ganze Vorgeben dadurch wirklich entkräftet, wenn man, wie du ſelbſt ſchreibeſt, annimmt, daß

das kaiſerl. Ausſchreiben nicht für ein Geſetz oder Edickt, ſondern blos für ein Inſinuationsſchreiben, das der Kaiſer auf einiger ungeſtümmes Verlangen, nicht als Geſetzgeber, ſondern als höchſter Schutzherr des Reichs, erlaſſen habe, zu betrachten ſey, und daß er darinnen blos die Erzbiſchöfe ermahne, die ihnen gebührende Rechte, über deren unerlaubte und den kirchlichen Rechten widerſtreitende Abnahme ſie ſo falſche als irrige Beſchwerden führen, unverletzt zu erhalten, und nicht zuzugeben, ſo wie er es ſelbſt nicht zugeben werde, daß der Nuntius in Kirchenſachen eine Gerichtsbarkeit ausübe; die eigentlichen Ausdrücke ſeiner Geſinnungen, wonach er nicht befiehlt, ſondern nur ermahnet, ſind folgende: „Zugleich fodern „wir dich auf, daß du deine metropolitan und diöceſan „Rechte deiner Seits ſowohl, als in gemeinſchaft mit „denen in deiner Provinz ſich etwa befindenden ſuffra„ganen und exempten Biſchöfen gegen alle Eingriffe un„verletzt erhalteſt". Hierauf verſichert er ihnen den kaiſerlichen Schutz (*f*).

Sind nun dieß und keine andere die eigentlichen Ausdrücke des kaiſerl. Reſcripts, ſo iſt klar, daß den Erz- und Biſchöfen ihre Freyheit durch dieſe Ermahnung unbenommen bleibe, und das ſelbſt die Erzbiſchöfe dadurch keine Gewalt erhalten haben ihre Suffraganen zu verbinden, indem ſie nur gemeinſchaftlich mit einander handeln ſollen. Sollte ſich alſo etwas neues in Deutſchland zum Nachtheile der Gerichtsbarkeit der Nuntien ereignen, ſo iſt dieſes nicht dem Kaiſer, ſondern den Erz- und Biſchöfen ſelbſt zu zuſchreiben.

(*f*) Man verkauft wirklich zu Bonn und Kölln eine kleine Geſchichte von dem Emſer Congreß nebſt der Antwort des Kaiſers. Dieſe Antwort iſt für den Congreß nicht günſtig, denn Ihro Majeſtät wollen, wenn Sie ihre Obergewalt brauchen ſollen, daß die Biſchöfe und weltlichen Fürſten vorher mit den feſtgeſetzten Puncten der Erzbiſchöfe übereinkommen möchten. Welches wahrſcheinlich ſobald nicht geſchehen wird.

Wie ſollte man aber auch denken können, daß der Kaiſer ein Geſetz für das ganze Reich wider die Gerichtsbarkeit der Nuntien habe geben wollen, da es ſich das Reich immer zum Ruhme rechnete, daß es in Kirchenſachen nach Kirchengeſetzen regiert würde, beſonders nach den Geſetzen des heiligen Stuhls, von dem die wahre Religion angefangen hat, und da das Reich in Sachen, die daſſelbe betreffen, keine andere Geſetze anerkennet, als die auf den Reichstägen von dem ganzen deutſchen Reichskörper gemacht worden, da ſelbſten auch die Reichstäge den Rechten der Fürſten nichts benehmen können, vermöge welcher ſie in ihrem Gebiethe die Macht haben zu thun, was ſie wollen, wofern nur die Reichsgrundverfaßung nicht gekränkt wird.

Wir wiſſen wohl, daß man überall ausſtreuet, als ob die neue Einführung der Nuntien ohne Einwillung und ſelbſt wider den Willen der Biſchöfe den Concordaten von Deutſchland, wozu der heilige Stuhl verpflichtet ſey, entgegenſtreite, daß dieß wider die Abſichten der deutſchen Biſchöfe laufe, und daß die öffentlichen Reichsackten bereits ein Jahrhundert voll von Klagen und beſchwerden gegen die Nuntiaturen ſeyen; verſchiedene Reichsabſchiede und kaiſerl. Wahlcapitulationen, beſonders die letztere, ſprechen ganz offenbar davon. Allein wir wiſſen auch dieſes, daß dergleichen Ausſtreuungen keinen Grund haben; denn was die Concordaten von Deutſchland betrifft, ſo wird darinnen (§. 3. Placet nobis) ausdrücklich der Autorität der Nuntien und ihrer Begnehmigung Meldung gethan, ihre Anzahl aber iſt nicht beſtimmt, vielweniger dieſes, als ob ſie ohne Einwillung der Biſchöfe nicht könnten geſchickt werden, da dieſe Einwilligung nicht aus Nothwendigkeit, ſondern nur Ehre halber zu erhalten iſt. In dem gegenwärtigen Falle haben wir den Erzbiſchöfen, die ſich nun widerſetzen, Nachricht gegeben, und ihnen ſo geantwortet, daß ſie dadurch alle Furcht, wofern dieſelbe nicht eine verſtellte geweſen wäre, hätten verlieren ſollen.

Was

Was die Reichsabſchiede betrifft, ſo enthalten ſie wirklich verſchiedene Beſchwerden, ſie beziehen ſich aber nicht auf die Erhaltung und Gerichtsbarkeit der Nuntien, ſondern auf einige vorgebliche Misbräuche der Nuntien, welchen auch, da ſie nicht gegründet waren, von eifrigen deutſchen Biſchöfen widerſprochen wurde (g), daß alſo die Beſchwer-

---

(g) Wären die deutſchen Kirchenprälaten, die Erz- und Biſchöfe ihren eigenen Nachdenken, der Erwegung ihrer wahren Vortheile und des Nutzens ihrer Schaafe und Kirche ohne fremden Einfluß auf ihre Ueberlegungen, Einſichten und Urtheile überlaſſen, ſo wären ſie gewiß heute noch alle Vertheidiger der Nuntien des heiligen Stuhls, ſie würden es nicht für gut finden, daß die päbſtlichen Decrete dem Placet ihrer Kanzeleyen oder Vicariaten unterworfen wären, und ſie würden gewiß nicht daran gedenken Diſpenſationen zu ertheilen, die ſie bisher nicht ertheilen zu können glaubten. Hier iſt zum Beyſpiele ein Schreiben von Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Trier an Ihro Kaiſerl. Maj. in Betreff dieſes Placitum vom 11. Jun. 1781. „Würde zu unſern gegenwärtigen Zeiten der Geiſt der Eroberungen in der Kirche herrſchen, und wäre das Placitum regium das einzige Mittel ſich für ſeine Unternehmungen zu verwahren, ſo würde man mit Vernunft gegen die Verordnung nichts einzuwenden haben, wodurch daſſelbe, ſo gefährlich es immer ſeyn möchte, eingeführt oder beybehalten oder der Gebrauch davon noch mehr erweitert würde; allein ſchon lange haben die Päbſte keinen Schritt gethan, der die Regenten in Unruhe ſetzen könnte. Ihr ganzer Stolz, wenn man es ſo nennen darf, beſtehet heutzutage blos darinen, daß ſie nur das zu erhalten ſuchen, was ihnen Kraft ihres Primats und den Vergünſtigungen von Kaiſern und Königen zukömmt. Auch iſt dieſes eine ganz falſche Politick. Von den fremden Ordinarien, die ihre geiſtliche Gerichtsbarkeit an den Staaten Euer Majeſtät haben, iſt nicht zu glauben, daß ſie ſo verwegen ſeyn ſollten, etwas wider dero geheiligte Rechte zu unternehmen. Euer Majeſtät hätten auf jeden Fall Mittel die anmaßliche Autorität derſelben zu bezähmen, und ſammt ihren Mitbrüdern die Luſt der Nachahmung zu benehmen".

„Dieſe für die Kirche ſo demüthigende Formalität iſt alſo weder von Nothwendigkeit, noch von Nutzen, eine ernſtliche Erinnerung an die erſten geiſtlichen Hirten von Seiten Euer Majeſtät, daß ſie ſich in den Schranken ihrer Gerichtsbarkeit halten ſollen, die Bedrohung der Ungnade und der Beraubung

Beſchwerden beſagter Gerichtsbarkeit nicht nur nichts geſchadet, ſondern dieſelbe mehr befeſtiget haben, folglich deren ſo viele Jahrhunderte andaurende Beſitzſtand, ohnerachtet aller Beſchwerden, ihr ein von allen Nationen allgemein anerkanntes Rechts beyleget.

Was

„bung entweder ihres Zeitlichen, oder anderer Rechte die ſie „aus der Freygebigkeit der Fürſten genieſſen, würden hinreichend ſeyn, diejenigen in ihren Schuldigkeiten zu halten, „welche ſonſt auf jeden Fall möchten verleitet werden aus Stoltz „oder Gefälligkeit gegen eine fremde Macht davon abzuweichen. „Scheinet nun aber die Formalität dieſes placitnm regium „ſchlechterdings überflüßig, ſo ſcheinet ſie eben auch unendlich „gefährlich; denn aus eben der Urſache, daß man es für alles „was aus der fremde kömmt einführet, kann man es auch, „wenn es nicht ſchon geſchehen iſt, für alles das einführen, „was die Biſchöfe in den Staaten Euer Majeſtät ihrer Heerde zu kommen zu laſſen für gut finden, und auf dieſen Fall „wäre ſonach die Kirche offenbar weiter nichts als eine Sklavin der weltlichen Gerichtsſtühle. Wären nun die Glieder „derſelben gröſtentheils mit dem heutigen Socinianismus, oder „welches faſt einerley iſt mit dem leider ſo ſchrecklich überhandnehmenden Indifferentiſmus angeſteckt, ſo würden ſie ſonach „freylich allem dem zu widerſprechen finden, was Päbſte und „Biſchöfe für ihre Heerde nöthig glauben werden um ſie für „gleicher Verführung zu verwahren. Mann wird einige Stellen darinnen finden, von denen man vorgiebt, daß die Folgen für die Regenten Unruhe verurſachen, und was das „ſchlimmſte iſt, man wird ganz kurz ſagen, dieſe oder jene „Bulle, dieſe oder jene Verordnung ſtifte Unruhen bey Eurer „Majeſtät Unterthanen, man müſſe ſie alſo unterdrücken“.

„Daher werden die Hirten den Muth verliehren, und ſich „nicht mehr für verbunden achten ihre Stimme zum Donner „wider das Laſter, zum Widerſtand der Ketzerey, zur Aufhaltung des Stroms der Gottloſigkeit zu erheben, weil ſie ſich „dadurch verſchiedene Unannehmlichkeiten zuziehen würden. Was „wird ſich aber auch das Volk für Begriffe von der Religion „machen, wenn es ſieht, daß die Unterweiſung des Glaubens „den weltlichen Richterſtühlen unterworfen iſt, die denſelben „nach ihren Gefallen ſo und ſo beſtimmen oder gar unterſagen? „und wenn man die Erklärung giebt, daß inskünftige die Entſcheidungen der Kirche ſogar in Glaubensſachen nur in ſofern „für katholiſch geachtet werden, als ſie von der weltlichen

„Macht

Was endlich die kaiſerlichen Wahlkaptulationen bis auf die letztere betrifft, ſo überzeugen uns dieſe noch klärer, daß die Nuntien in Deutſchland im Namen des heiligen Stuhls eine freye Gerichtsbarkeit ausüben können und ſollen: den es iſt darinnen blos die Rede, daß beſagte

---

„Macht gutgeheißen ſind, hat nicht das Volk Urſach zu glauben, es ſey die Religion blos ein politiſcher Gegenſtand, welchem man auch höchſtens nur eine äußerliche Ehrerbietung ſchuldig ſey? Können aber auch wohl alle Beeinträchtigungen, welche die Fürſten von Seiten der Kirche leiden möchten, und die noch zudem übertrieben ſind und für jtzt nur in der Einbildung beſtehen, mit jenen üblen Folgen in Vergleichung kommen, die aus einem ſolchen Glauben entſtünden, und wovon die natürlichſte dieſe wäre, daß die vorgebliche Gewiſſenspflicht der Obrigkeit zu gehorchen und ihr Joch, auch wenn man es ungeſtraft und mit Vortheil abwerfen könnte geduldig zu tragen, nicht ſowohl von einem göttlichen Geſetze' das durch den unfehlbaren Mund der Kirche geoffenbahret worden, ſondern von der interiſſirten Politick der Fürſten herrühre? Eine Folge, womit der ſtärkſte Grund des Throns untergraben wird“.

Aus dieſen Betrachtungen ſehen wir, wie wenig Ihro Churfürſtl. Durchl. von ſich ſelbſt geneit ſeyn die päbſtlichen Decrete dem Placet ſeiner weltlichen Diener zu unterwerfen; denn als Biſchof muß er allerdings für den Pabſt ſoviel Achtung haben, als er wünſchet, daß der Kaiſer für dieſes Haupt der Kirche, ja blos für die Biſchöfe in ſeinen Staaten haben möchte. Eben ſo richtig iſt ſeine Denkungsart wegen den Diſpenſationen, wie wir dieſelbe in einem Schreiben an den Kardinal Erzbiſchof von Mecheln vom 7. März 1782. mit folgenden Worten ausgedrücket leſen. „Je mehr ich über die uns zu bewilligenden Diſpenſationen nachgedacht und mich berathen habe, um ſo mehr Schwierigkeiten und Gefahr habe ich gefunden. Wenn ich auch zugebe, daß da, wo der Recurs nach Rom unmöglich iſt, die Biſchöfe diſpenſiren können (welches ich aber nur in dem Falle einer wahrhaften und dringenden Nothwendigkeit glaube) ſo däucht mir doch, daß ſie in Anbetracht der dadurch verletzten Rechte des heiligen Stuhls, des Mittelpunkts der Einigkeit, an dem man ſich leider faſt nicht mehr hält, und in Anbetracht des Aergernißes daß in den gegenwärtigen Umſtänden aus ihrer Nachgiebigkeit entſpringen würde, ſtandhaft bleiben und ſich für die Folgen der göttlichen

re Gerichtsbarkeit ſich nur auf geiſtliche Sachen, keineswegs aber auf weltliche, beſchränke, dergeſtalt, daß wenn eine Sache, ob ſie weltlich oder geiſtlich, ſtrittig wäre, jeder Kaiſer ſeine Vermittlung um gütige Beylegung bey dem heiligen Stuhle zuſichere, wie wir dieſes, gleichlautend mit dem vorhergehenden im 14. Artikel §. 4. u. 5. der letztern Wahlkapitulation leſen. Dieſe Beſchränkung wurde in den Reichsabſchieden von 1654. u' 1658 jedoch

„chen Vorſicht überlaſſen ſollten. Erinnern wir uns der ſeligen „Apoſteln, deren Nachfolger zu ſeyn wir uns rühmen, und je„ner heiligen Biſchöfe, deren Stühle wir innen haben, dieſe „hatten weit andere Streit zu erdulten. Wir haben auch nicht „ſo wie ſie zur Vertheidigung der Sache der Kirche, welche „zugleich die Sache Jeſu Chriſti iſt, bis aufs Blut widerſtan„den. Wir dienen unter ihrer Fahne, leben von ihrem Solde, „und ſind durch die heiligſten Eide an dieſelbe gebunden, folg„lich ſollen wir auch bereit ſeyn, unſer Leben für ſie zu laſſen; „ſoviel wird man von uns nicht verlangen, und wer weiß, ob „nicht Gott die Unerſchrockenheit unſers Glaubens mit einem „glücklichern Erfolge krönen wird, als wir kaum hoffen. Mehr „als einmal hat eine weiſe Standhaftigkeit von Seiten der „Biſchöfe die Kirche gerettet, und ſtets war ihr eine unwürdige „Weichlichkeit ihrer Hirten nachtheilig".

In eben dem Jahre und Monate ſchrieben Ihro Churfürſtl. Durchl. an ihren Durchl. Bruder den Herzog von Sachſenteſchen, Mitſtadthalter in den Niederlanden, nachſtehendes Schreiben von gleichem Inhalte: „Mein Herr Bruder! Wenn „ich auf das Schreiben, womit Euer königl. Hohheit unterm „13. December in Ihrem und Ihro königl. Hohheit der Erz„herzogin Maria, meiner geliebten Schweſter Namen, zu beeh„ren beliebten, etwas ſpät beantwortete, ſo iſt dieß die Ur„ſache, weil mich daſſelbe wahrhaft in den größten Kummer „verſetzt hat".

„Ich würde gewiß der erſte geweſen ſeyn, der den übrigen Bi„ſchöfen ein Beyſpiel einer bereitwilligen Befolgung der Wil„lensmeinungen Ihro kaiſerl. Majeſtät, Höchſt welchen ich aus „ſo vielen Urſachen ganz ergeben bin, gegeben hätte, wenn es „etwas anders betroffen hätte, als durch verletzung meines „Gewiſſens Gott zu beleidigen. Da aber das, was der Kaiſer „zu befehlen beliebte, demjenigen, was zu allen Zeiten in der „Kir-

jedoch mit Proteſtation des Nuntius San Felice widerſprochen, ſo wie in dem Abſchiede von 1664. unter gleichfaltiger Proteſtation des Biſchofs von Paderborn.

Wenn wir aber auch mit Stillſchweigen die damaligen Verhandlungen gegen dieſe Neuerung übergehen, ſo kannſt du doch, Ehrwürdiger Bruder, daraus erſehen, daß ſelbſt der

---

„Kirche ausgeübet worden, und noch überall ausgeübet wird, „ſo offenbar entgegen iſt, ſo konnte ich, ehe ich meinen Entſchuß faßte, nicht weniger thun, als dieſen Gegenſtand ſo „reiflich unterſuchen, als es ſeine höchſte Wichtigkeit er„heiſchet".

„Je mehr ich dieſe Sache gründlich erwogen, um ſo mehr „Schwierigkeiten fand ich zu meinem größten Misvergnügen in „dem, wozu ich mich entſchließen wollte, und um ſo weniger „Beſtand entdeckte ich in den Gründen, womit ich eine Mey„nung zu unterſtützen ſuchte, deren Wahrheit mir in jedem Ver„ſtand intereſſant wäre".

„Es war mir zum Beyſpiel unmöglich mich zu überzeugen, „daß die Biſchöfe von ihrem Urſprunge je die Gewalt gehabt „hätten Diſpenſationen zu ertheilen, als wovon achtzehn Jahr„hunderte kein einziges Beyſpiel geben, und es ſchien faſt ganz „offenbar, daß die durch die Geſetze der allgemeinen Kir„che beſtimmte Ehehinderniße urſprünglich von jedem Biſchofe „hätte ſollen diſpenſiert werden, indem nach der Regel des na„türlichen Rechts kein Minderer in dem Geſetze ſeines Obern „ohne Einverſtändniß diſpenſiren kann".

„Die Biſchöfe müſſen alſo beweiſen, daß die Kirche ihnen „die Gewalt in beſagtem Geſetze zu dſpenſiren ertheilet habe. „Wie wollen ſie es aber beweiſen, da ſicher keine ausdrückli„che Bewilligung irgendwo zu finden iſt und da ſie, weit ent„fernt daß die Gewohnheit für ſie ſpreche, kein einziges Bey„ſpiel einer von ihnen ertheilten Diſpenſation anführen können, „ſie ſeyn denn dazu durch ausdrückliche oder präſumtive Einwil„ligung des Pabſts berechtiget geweſen, als welchem dieſes „Recht, wenn auch nicht aus der dem Vorzug des heiligen „Stuhls von Jeſu Chriſto ertheilten geiſtlichen Gewalt, we„nigſtens durch Uebertragung der Kirche zu kommt, eine Ueber„tragung, welche in bedürfendem Falle dadurch hinreichend be„wieſen iſt, daß die Ausübung derſelben zu allen Zeiten und „an allen Orten immerhin für rechtmäßig anerkannt worden".

„Alſo

der Kaiſer, der ſich zur Haltung ſeiner Wahlkapitulation durch einen Eid verpflichtet, ein Zwanggeſetz für das ganze Reich weder habe geben wollen, noch können, wornach gegen die Grundſätze der Kirche und des Reichs die Gerichtsbarkeit der Nuntien ſollte abgeſchafft werden.

Bey ſo klaren und einleichtenden Beweisgründen wird es nicht nöthig ſeyn, dir das helle Beyſpiel des Churfürſten von der Pfalz, der eines der vornehmſten Reichsglieder

---

„Alſo hat nicht der Pabſt den Biſchöfen die Gewalt zu diſ„penſiren genommen, auch die Biſchöfe ſelbſten hatten ſich de„ren nicht beraubet, weil ſie dieſelbe niemals hatten. Ihr „dießfalſiges Unvermögen, das ſie bisher eingeſtanden, kommt „von keinem Reſervat, ſondern von dem natürlichen Geſetze her, „vermöge deſſen bey jeder Regierungsart die Verordnungen der „höchſten Macht über die Anfälle der mindern, welche ihr „untergeben ſind, erhaben bleiben.

„Dieſe und andere Urſachen, deren Entwicklung Euer königl. „Hohheit ermüden würde, ſcheinen mir ganz entſcheidend, „und ſetzen mich ſchon in die Unmöglichkeit, in Anſehung der „von Ihro kaiſerl. Majeſtät bewilligten Diſpenſationen in mei„nem Namen mich nach Höchſt dero Befehlen zu fügen“.

„Damit ich aber gleichwohl ſeinen Abſichten entſpreche, nach „welchen, wie mir deucht, ſeine Unterthanen kein Geld mehr „nach Rom ſchicken ſollen, ſo that ich bey Ihro Heiligkeit „wiederholtes Anſuchen, Sie möchten den auf jedesmalige fünf „Jahre mir gütig ertheilten Indult auf alle Hinderniſſe zu er„weitern geruhen, die nicht im göttlichen Rechte begriffen ſind. „Der heilige Vater aber hielt die Bewilligung meines Anſu„chens nicht ſeiner Klugheit gemäß, wahrſcheinlich weil er Fol„gen befürchtete, die ſeiner Autorität nachtheilig ſeyn möchten, „welche ohnehin faſt ſchon nichts mehr iſt, folglich auch für „die Kirche ein Schaden wäre, als welcher dieſe durch die „canoniſche Satzungen gemäßigte Autorität nach der Verord„nung Jeſu Chriſti ſelbſt weſentlich iſt“.

„Allein die Gründe, nach welchen der Pabſt in mein An„ſuchen nicht einwilligen wollte, mögen nun geweſen ſeyn, wel„che ſie wollen, ſo würde ich allerdings, da er unſtreitig al„lein im Beſitze iſt, entweder von ſich ſelbſten oder durch jene, „denen er es überträgt in Ehehinderniſſen Diſpenſationen zu er„thei-

der iſt, vor Augen zu ſtellen. Dieſer Churfürſt bediente ſich derjenigen Freyheit, die jedem Reichsgliede ungekränkt gelaſſen wird. Er bezeugte gegen den heiligen Stuhl eine Willfährigkeit, welche die Biſchöfe, unſre Ehrwürdige Brü-

„theilen, durch dieſe Eingriffe die Geſetze der Gerechtigkeit ver„letzen, die ich aber gegen niemand, und am wenigſten gegen „dem gemeinſchaftlichen Vater der Glaubigen verletzen möchte, „dem ich vermöge meiner Religion beſondere Liebe, Ehrerbie„tung und Unterthänigkeit ſchuldig bin".

„Alles alſo, was ich thun kann um Ihro Majeſtät zu be„zeugen, wie ſehr ich Ihnen gefällig zu ſeyn wünſche, iſt die„ſes, daß ich mich für meine Perſon verbinde auf meine „Köſten diejenigen Diſpenſationen, auf welche ſich meine Er„laubniß nicht erſtrecket, ſo oft und ſo viel kommen zu laſ„ſen, als ſie von Ihren Unterthanen aus Gründen der Noth„wendigkeit und öfentlicher Nutzbarkeit nach dem Geiſte der al„ten Kirchendiſciplin verlangt werden, und ſo oft und viel ich „ſie ſelbſt ertheilen würde, wenn ich die Gewalt dazu hätte".

„Ich ſchmeichle mir Euer königl. Hoheit werden Ihro Maje„ſtät zur günſtigen Aufnahme meiner gegenwärtigen Erklärung „geneigt machen, und Höchſt dieſelbe bitten, daß Sie mir „weiter nicht mehr zumuthen in meinem Namen Diſpenſationen „ausfertigen zu laſſen, welche nach meiner und vielen anderer „Meynung ungültig wären, ſo wie auch die Ehen die daraus „folgen würden".

(Dieſe Briefe findet man in verſchiedenen Blättern und Broſchüren gedruckt, und man widerſprach ihnen niemals. Der erſte, auf welchen ein Zweyter nebſt zwey Antworten Ihro kaiſerl. Majeſtät folgten, ward Anfangs in Wien, hernach in den *Nouvelles eccleſiaſtiques*, in den *Obſervations ſur les princ pes* u. ſ. w. gedruckt. Die beyden letztern gehen auf die Zeit, wo der Kaiſer haben wollte, daß die Biſchöfe aus eigener Autorität diſpenſiren ſollten; allein der Monarch änderte, wie wir oben ſchon gemeldet haben, gar bald ſeinen Entſchluß wieder. In gleichen Geſinnungen ſchrieben Ihro Churfürſtl. Durchl. an den Pabſt, und erhielten ein Breve, das Sie darinnen beſtättigte; allein dieſe verſchiedenen Stücke würden uns zu weit führen.)

Brůder, um ſo mehr bezeugen ſollen. Er wollte, daß zu beßerer Beförderung des Nutzens aller ſeiner Unterthanen, ein Nuntius mit der Gewöhnlichen Gerichtsbarkeit für alle ſeine pfalzbairiſche Saaten angeſtellt würde. Und dieſer Nuntius wird wirklich nicht nur von verſchiedenen Biſchöfen und Aebten Deutſchlands, ſondern ſogar von katholiſchen Unterthanen des Churfürſten von Brandenburg, der auch eines der vornehmſten Reichsglieder iſt, als Nuntius anerkennet.

Weil du dich nun ſelbſt, Ehrwürdiger Bruder, anhängig macheſt, gedachten Erzbiſchof und Nuntius in Abſicht auf ſeine dermalige Stelle mit heißeſtem Eifer an die Hand zu gehen, ſo laß dich durch obenbemeltes Ausſchreiben zu keiner Furcht verleiten, als ob deine Ordinariatsrechte dadurch gekränkt würden. Denn das kann durchaus nicht, und um ſo weniger geſehen, als der neue Nuntius keine andere Gewalt hat, als welche bisher andere Nuntii ohne den mindeſten Nachtheil der Ordinariatsrechte ausgeübet haben. Wir haben ſogar unſerm Nuntius ausdrücklich aufgetragen, daß er ſich mit dir und andern Biſchöfen verſtehe, und ſelbſt er gegen euch alle die geziemende Achtung hege. Wenn du auf dieſe Weiſe unſerm Willen, der Kirche, und den Reichsgeſetzen Folge leiſteſt, ſo wirſt du denjenigen näher an der Hand haben, der dich in unſerm Namen ſchützet, und deine Rechte unterſtützen kann. Du wirſt dich ſelbſt um die Religion verdient machen, und den Völkern denjenigen Nutzen erhalten, den ihnen der heilige Stuhl ſogar mit eigenem Aufwand durch ſeine Nuntien zu verſchaffen ſuchet, einen Nutzen, den ſelbſt Hontheim nicht miskennet, ſonder in ſeinern trieriſchen Geſchichte (Tom II. ad diſſert. ſaec. XVI, §. 10. pag, 540) ſogar anerkennt.

Wenn du nun ſelbſt, der du ein Suffragan von dem Erzbiſchofe von Salzburg biſt, es mit denen hielteſt, die uns entgegen ſind, ſo würdeſt du nicht nur deine beſchworne Treue brechen, und dich nicht mehr an die Geſetze der

Kir-

Kirche und des römiſchen Reichs halten, ſondern dich ſogar dem Nutzen des Publikums öffentlich widerſetzen. Du würdeſt dich auch ſelbſt denjenigen Gefahren blos geben, denen auszuweichen dir ganz beſonders daran liegt (*h*), indem du dich nicht nur der Gewalt des heiligen Stuhls und ſeiner Nuntien entzögeſt, wodurch die deutſche Freyheit gewiß nicht verletzt wird, ſondern dich ſogar dem Metropolitan deſto mehr und noch weit unterwürfiger machen würdeſt, als es ſelbſt die von der allgemeinen Kirche vorgeſchriebenen Gränzen erheiſchen. Denn daß dieſes der Endzweck ſey, worauf die Bemühungen unſerer Gegner abzielen, dieß ſieht bereits jederman von ſich ſelbſt ein (*i*). Wir

 ſind

(*h*) Dieſe Gefahr betrifft vornehmlich den Glauben, wie aus der Geſchichte des Erzbiſchofs Truchſes und mehr anderer bekannt iſt, welche wahrſcheinlicherweiſe ihre Suffraganen in ein gleiches Unglück mit ſich würden gezogen haben, wenn ſie alle Gewalt über ſie gehabt hätten, die ihnen aber durch Abänderung der Diſciplin, durch die Concordate, durch die Errichtung der Nuntiaturen benommen wurde, und die ſie jtzt wieder aufleben machen wollen. Man iſt zwar überzeugt, daß die vier Erlauchten Erzbiſchöfe, und namentlich der Nachfolger Truchſes im Herz und Sinn von dem entfernet ſind, was den Fall dieſes Biſchofs zubereitete. Allein das gegenwärtige iſt kein gar ſicherer Bürge für das zukünftige; was geſchehen iſt, kann noch geſchehen.

(*i*) Nachdem alten Recht, das ſich auf die Decretalen, auf den Gebrauch, auf den mehr oder weniger beſtandenen Beſitz gründet, können die Erzbiſchöfe eine unmittelbare Gerichtsbarkeit über die Unterthanen ihrer Suffraganen ausüben, wenn von Verbeſſerung einer Gewohnheit die Rede iſt, die ſich in ihrer Provinz ausgebreitet: und ihnen übel dünket; gleichen Rechts können ſie ſich bedienen, wenn die Unterthanen eines Suffragans ſie in der Ausübung ihrer Macht ſtören. Als Vorſteher einer Provincialverſammlung erkennen ſie auch über kriminal Sachen der Biſchöfe. Sie haben das Recht von ſich ſelbſten die Diöceſen ihrer Suffraganen zu viſitiren, und ſie thaten es ſonſten ſehr genau: Innocenz der IV. erkläret, daß die Erzbiſchöfe, wenn ſie ihre Diöceß viſitirt haben, alle Städte, Dörfer, Biſchöfe, Kapiteln, Klöſter in der ganzen Provinz viſitiren können; ſie können von den Biſchöfen die gericht-

liche

ſind alle von deiner innigſten Verbindung mit uns und dem apoſtoliſchen Stuhle, ſo wie von deinen Einſichten ſo ſehr überzeugt, daß wir nicht im mindeſten zweifeln, du werdeſt dieſen unſern Ermahnungen um ſo ſicherer Folge leiſten, als du verſichert ſeyn kannſt, daß, wenn ſich etwa ein Misbrauch einſchleiche, oder die Rechte der deutſchen Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Reichsfürſten verletzt werden ſollten, wir ſelbſt geneigt und bereit ſind, dergleichen Misbräuche vermöge unſrer Vollmacht aus dem Weg zu räumen. Wir beſtättigen alſo hiemit diejenige Erklärung nochmals, die unſer Vorfahrer Alexander VI. durch obgedachten Nuntius San Felice auf den Reichstag von 1658. von ſich gegeben. Mit dieſem Vertrauen auf dich ertheilen wir dir und dem dir anvertrauten Volke den apoſtoliſchen Segen, mit derjenigen väterlichen Zuneigung, wodurch wir dir jederzeit, Ehrwürdiger Bruder, ganz beſonders zugethan waren. Gegeben Rom den 18. Octo. 1786. unſrer päbſtlichen Regierung im zwölften Jahre.

Aus-

liche Unterſuchung von Verbrechen verlangen, die ſich irgend verbreitet haben, die Schuldigen zu ſtrafen, wenn es der Biſchof verabſäumet hat u. ſ. w. Sogar das Ceremoniel, das die Biſchöfe gegen die Erzbiſchöfe beobachten mußten, war ſehr gezwungen für ſie. Die Beſuche, welche ſie ihnen abſtatten mußten, hielt man für eine Art von Huldigung, der man ohne wichtige Urſache ſich nicht entſchlagen könnte. Der Pabſt Innocenz IV. beſchweret ſich, daß der Biſchof von Poitiers ſeinen Erzbiſchof niemals beſucht habe. Lambert Biſchof von Arras, entſchuldiget ſich wegen ſeiner Geſundheit, daß er die Kirche zu Rheims und ſeinen Erzbiſchof nicht habe beſuchen können u. ſ. w. Damit man aber nicht denke, als ob die heutigen Erzbiſchöfe dieſe Gebräuche oder Rechte für veraltet anſehen, ſo war man befliſſen ganz neuerdings auf der Univerſität zu Bonn den Satz zu vertheidigen, daß die XI. Novelle Juſtinians, wo die Biſchöfe weit mehr unter die Erzbiſchöfe, als Pfarrer unter Biſchöfe herabgeſetzt werden, in Deutſchland die Kraft eines Geſetzs habe und ausgeübt werden ſollte. Man darf ſich alſo nicht wundern, wenn ſich die meiſten Biſchöfe weigern unter ein Joch zu tretten, welches mehr als einmal ihren Vorfahrern unerträglich ſchien, und welches, wie aus der Menge von Beyſpielen in der Kirchengeſchichte erhellet, große Streitigkeiten verurſachte.

Auszug eines Schreibens Sr. Hochfürſtl. Durchl. von — an den Fürſten von — vom 14. Jener. 1787.

Sie werden ſich wundern, mein lieber Freund, wenn „ ich ihnen ſage, daß der zwiſchen den drey Churfürſten und dem Nuntius zu Kölln entſtandene Zwiſt uns gar nicht fremde ſeye, daß er die weltlichen deutſchen Fürſten nahe genug angeht, und das wir, wenn wir unſer Volk lieben, uns darein legen müſſen. Dieß ſcheinet Ihnen ſonderbar, und dennoch halte ich es für ſehr klar. Sie wiſſen, daß indem ſich der Nuntius auf die Entſcheidungen der tridentiniſchen Kirchenverſammlung beruft, die drey Churfürſten von dieſen Entſcheidungen diſpenſirenzu können vorgeben, da ſie doch ſeit zwey Jahrhunderten anerkannt haben, daß ſie es nicht thun können (*k*). Kraft dieſer neuen Anmaßung, die ihnen ſelbſt bis jitzt hin unbekannt war, wollen ſie eine Men-

(*k*) Wie hätten ſie auch anders denken dürfen, da der Grundſatz in allen Rechten bekannt, und aus der reinen Vernunft ſelbſt hervorleuchtend iſt, daß **der Mindere in dem Geſetze des Obern nicht diſpenſiren könne.** Iſt nicht die allgemeine Kirche, und ſind nicht die allgemeinen Kirchenverſammlungen mehr als die Biſchöfe? Hat nicht die allgemeine Kirche verordnet, daß der Pabſt dieſe Diſpenſationen ertheilen ſolle? Haben nicht die drey Churfürſten dieſe Wahrheit ſowohl in der That als durch ausdrückliches Erſuchen anerkannt? Und da bey dem Emſer Congreß von Abſchaffung der Freytagsfaſten und anderer Punkte die Rede war, haben ſich nicht die Geſandten von Kölln und Trier gerade dagegen geſetzt, **weil die Biſchöfe das, was von der allgemeinen Kirche angeordnet wäre, nicht abſchaffen könnten.** Sagte nicht noch im vorigen Jahre einer dieſer drey Churfürſten bey einer großen und anſehnliche Verſammlung, **er würde dieß Faſten abſtellen, wenn er glaubte, daß er die Geſetze der allgemeinen Kirche abſtellen könnte?** Iſt denn aber nicht die Materie von den Sakramenten und der ehlichen Verbindung weſentlich wichtiger als jene von der Faſten? --- Was es doch um die arme menſchliche Logik iſt, wenn man einmal die Grundſätze erſchüttert hat, welche den Gang derſelben befeſtigen und die Folgen davon ſichern ſollen

ge Diſpenſationen im vierten, dritten und zweyten Grade ertheilen; weigern ſich die Biſchöfe, wie ſie es ſchuldig ſind, ſo werden die Erzbiſchöfe das nöthige erſetzen, und unter meinen und ihren Unterthanen, ſo wie überhaupt im ganzen deutſchen Reiche Verwirrung verbreiten. Nach dem Schluß des tridentiniſchen Kirchenraths ſind dieſe Ehen ungültig, und die Kinder davon unrechtmäßig, nach der neuen Lehre der Erzbiſchöfe, welcher der regierende Pabſt förmlich widerſpricht, ſind ſie gut und gültig. Stellen Sie ſich die Proceße und Zänkereyen unter meinem guten Volke vor; Stellen Sie ſich meine Betrübniß vor, wenn ich mit einem meiner Unterthanen rede, und nicht weiß, ob es ein rechtmäßiges oder unehliches Kind iſt. Wollten aber Sie und ich, wollte der ganze deutſche Staatskörper dieſe Ehen bürgerlicherweiſe legitimiren, ſo würden diejenigen Nationen, die ſich an das tridentiniſche Koncilium halten, die Polen, Italiener, Spanier, ſo oft es eine Succeſſion oder irgend eine Verwandſchaftsſache für unſer Deutſchland beträfe, unſre Kinder für unehlich halten, das Erbe, Eigenthum und alles ſtreitig machen, was zur ehlichen Verbindung, jenem großen Gegenſtand der Politik und Religion, jener Grundfeſte der bürgerlichen Geſellſchaft gehöret, bey deren mindeſten Veränderung und Verſchiedenheit die ſchrecklichſten Folgen entſtehen würde. Ich, als ein unumſchränkter Regent meines Landes werde mich ſo ſchädlichen Neuerungen heftig wiederſetzen; jenen aber, welche Biſchöfe in ihren Staaten haben, iſt beſonders daran gelegen, daß ſie dieſelben nicht von den Erzbiſchöfen unterjochen laſſen, nicht nur aus Beſorgniß es möchten ſich die alten Zwiſte wider erneuern, die für die Ehre der Kirche und für die öfentliche Ruhe ſo nachtheilig waren, ſondern auch damit man nicht ſehen müße, wie ein herrſchſüchtiger unruhiger Biſchof (und deren mag es wirklich wohl geben) die Biſchöfe im Lande beunruhige, ſie demüthige, ihnen hart begegne, zwiſchen ihm und ſeinen Untergebenen Zwitracht anfache, ſeine Verordnungen umändere, Diſpenſationen die er verweigerte ertheile, u. ſ. w. und alſo diejenigen

Auftritte wieder erneuere, welche die Vergeſſenheit begraben hatte, die man aber wahrſcheinlich zur Verherrlichung unſers Jahrhunderts wieder gerne hervorbringen möchte (*l*).

(*l*) Allerdings ſind es dieſe Rückſichten und der Antheil, den die weltlichen deutſchen Fürſten an den Nuntiaturen nehmen, weswegen Ihro kaiſerl. Majeſtät ſagten: man müße die Uebereinſtimmung der Biſchöfe und weltlichen Fürſten darüber erwarten. Höchſtdieſelbe ſetzte hinzu: Sie würden die Anſprüche der Erzbiſchöfe unterſtützen, *welche ſie als gerecht und billig beweiſen würden*. Aus allem dem aber, was wir bisher vernommen haben, ſcheinet es nicht, daß dieſer Beweiß in einem ſehr befriedigenden Lichte erſcheinen werde.

„O römiſche Kirche (rufet Fenelon aus, jenes
„erlauchte Muſter der Erzbiſchöfe) o heilige Stadt,
„o geliebtes und allgemeines Vaterland aller wahren
„Chriſten! In *Jeſu Chriſto* iſt kein Griech, kein
„Scytier, kein Barbar, kein Jude, noch Heyde. In
„ſeinem Schooß macht alles ein einziges Volk aus;
„alle ſind Mitbürger von Rom, und jeder Katholik
„iſt ein Römer. — Aber woher kömmt es, daß
„heutzutage ſo viele ausgeartete Kinder ihre Mutter
„miskennen, ſich wieder ſie erheben, und dieſelbe für
„eine Stiefmutter anſehen? Woher kömmt es, daß ihr
„Anſehen ihnen ſo viel vergebliche Verwirrung macht?“

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feller, François-Xavier <<de>>,

Wahre Beschaffenheit des Zwistes, welcher sich zwischen dem apostolischen Nuntius zu Kölln und den drey geistlichen Churfürsten bey Gelegenheit eines Circularschreibens an die Pfarrer ihrer Diöcesen erhoben hat aus dem Französischen übersetzt
Bd.: [1]

[S.l.] (1788)

Conc. 68#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10393037-5
VD18 80452604-001